

Oktober 2015

WDR¹

print

DAS MAGAZIN DES WDR



30 Jahre »LINDENSTRASSE«

Radiostars: Deutschlands beste Moderatoren lüften ihr Erfolgsgeheimnis
Nacht-Talker: Jürgen Domian spricht über den Tod – sein Lebensthema
Hollywood auf den Ohren: Die deutschen Synchronstimmen der Superstars

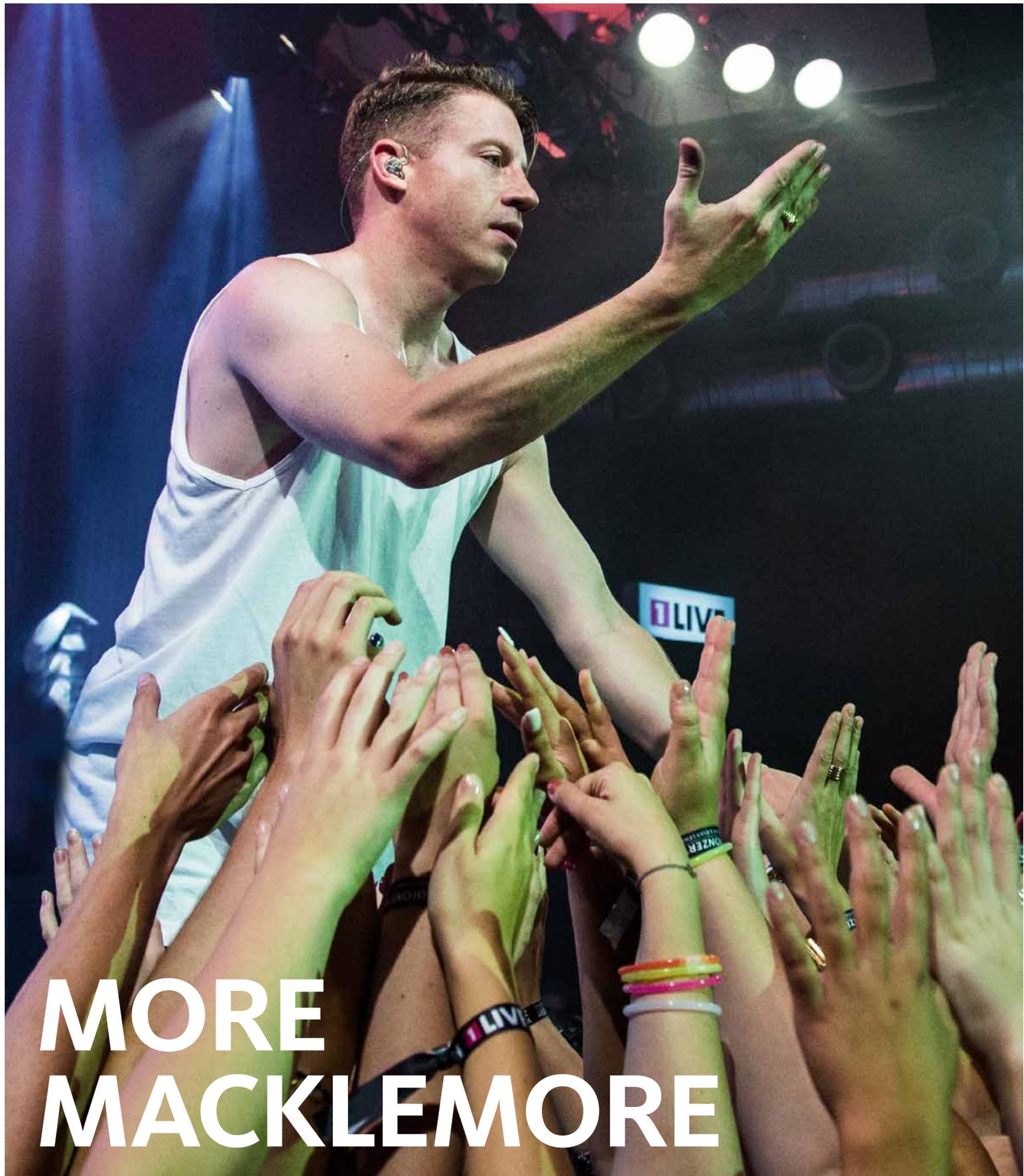


Herzlichen Glückwunsch! Der 90-minütige Film „Ein Mord mit Aussicht“ kam bei seiner Premiere im „Kinopalast Vulkankeifel“ beim Publikum sehr gut an. Das Krimi-Festival „Tatort Eifel“ zeigte im September die Spielfilm-Auskopplung der beliebten ARD-Serie. Auch die Kritik war angetan: „Ein besonderer, eigenwilliger Film und nicht etwa nur eine verlängerte Serienfolge“, lobte der „Tagesspiegel“. Der Inhalt: Zweifel in der Eifel – Kommissarin Sophie Haas gerät unter Mordverdacht. Im Nachbarort Hammelforst wurde der Chef des Kölner Kommissariats umgebracht, der ihre Bewerbung



GROSSES KINO

abgelehnt hatte. Sophie hatte Motiv, Gelegenheit und die Tatwaffe in der Hand. Kriminalkommissarin Holm (Nina Proll) verhört die Entlastungszeugen Dietmar, Bärbel, Heike und Jan, die jeweils die letzten 24 Stunden aus ihrer Sicht schildern. Diese Rückblenden inszeniert Regisseur Jan Schomburg („Über uns das All“) im Stile unterschiedlicher Filmgenres – im Fall Dietmar Schäffers (Bjarne Mädel) als Western, denn so sieht sich der Dietmar, als Westernheld. Im Ersten läuft der Film am 28. Dezember. Er soll den Fans über die anhaltende kreative Pause bis zur vierten Staffel hinweghelfen.



MORE MACKLEMORE

Macklemore und Ryan Lewis im Kölner Gloria: 600 glückliche Kartengewinner trugen den klugen Rapper beim 1LIVE Radiokonzert im Kölner Gloria auf Händen. Das Duo verhandelt in seinen Stücken Themen wie Konsumkritik und Homophobie – aber tanzbar: Die Jungs sind Rampensäue mit Message. Augenzeugen berichten, die vierfachen Grammy-Gewinner hätten „die Hütte abgerissen“ und seien „fucking awesome“ gewesen. Selbst die Videos vom Gig scheinen irgendwie nach dem Schweiß wild tanzender Menschen zu riechen. Informationen, Bilder und Filme unter wdr.de/k/macklemore

HÖHEN- MALEREI

Diese riesige Sudanerin schmückt jetzt eine Hauswand in Düsseldorf-Lierenfeld. Als „Appell zu Weltoffenheit und Toleranz“ versteht die Künstlerin Julia Benz ihr 250 Quadratmeter großes Bild in dem multikulturellen Viertel. Hausmitteigentümer Marcus Lammermann hatte sich mit der Fläche bei „West ART goes Street ART“ beworben – mit Erfolg. Zehn Werke vermittelte der WDR, die Künstler verwandelten öde Versorgungskästen, spießige Einfamilienhäuser und schäbige Brandmauern in ganz NRW in Kunst. Alles über die Bilder und glücklichen Anwohner auf wdr.de/k/streetart.



ZUM SCHIESSEN

Gefährliche Selfies vor Eisenbahnen oder Bären sind im Trend, aber was ist das? Vielleicht geben die WDR 2-Comedians Henning Bornemann, René Steinberg, Tobias Brodowy und Uli Winters auf ihrer »Lachen Live«-Tour ja die Antwort. Auf jeden Fall enthüllen sie das letzte große Geheimnis der Mediengesellschaft: Was machen Moderatoren im Radio-Studio, während die Musik läuft? Rilke lesen, Hornhaut raspeln oder Fernschach? Mit auf Tour kommen beliebte Figuren wie Zugbegleiter Lurch-Peter Hansen, Sarko de Funès und Papa von der Leyen. Los geht's am 9. Dezember, Vorverkauf ab 1. Oktober.

Editorial



Foto: WDR/R./Fußwinkler

Liebe Leserinnen und Leser,

lieben Sie die »Lindenstraße«, den WDR-Dauerbrenner seit 30 Jahren? Dann sind Sie mit dieser Ausgabe an der richtigen Adresse: WDR print hat die große Pressekonferenz in den WDR-Studios in Köln-Bocklemünd besucht, mit dem Vater der »Lindenstraße«, Hans W. Geißendörfer, gesprochen, und mit seiner Tochter Hana, die als Produzentin in seine Fußstapfen tritt. Außerdem erzählt uns eine junge Hessin, Fan und Statistin der »Lindenstraße«, wie es ist, im September mit den Schauspielern Silvester zu feiern.

Vielleicht aber gehören Sie zu den vielen medienaffinen Menschen, die insgeheim Moderatorin oder Moderator werden wollen? Dann bekommen Sie hier von Deutschlands Besten dieses Berufsstandes Tipps und Informationen.

Maja Lenzian,
verantwortliche Redakteurin

MYTHOS »TATORT«

Sonntagabendkult

30 „Schimmi“ (Bild) war der Smarteste und – Prolligste, aber auf ihre Weise legendär sind alle Ermittlerteams aus dem Westen. Dem Mythos »Tatort« spürt eine WDR-Dokumentation nach.



Foto: WDR/Sachs

Die besten Radio-moderatoren

12 Siham El-Maimouni (Funkhaus Europa) und Thorsten Schorn (1LIVE) gewannen den Deutschen Radiopreis. Grund zu fragen: Was zeichnet eine gute Moderation aus?

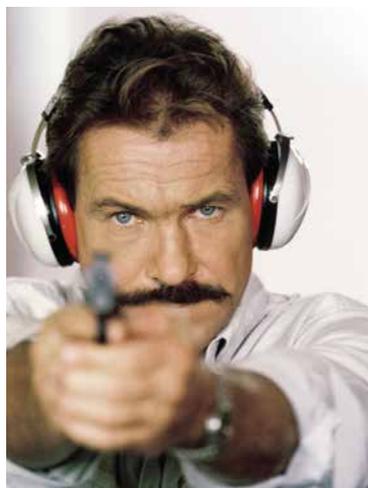


Foto: WDR/Heydt

Titel

- 22** Im Dezember feiert die »Lindenstraße« Jubiläum. Eine Pressekonferenz und ein Rückblick auf 30 Serienjahre
- 27** Wie der Vater, so die Tochter: Interview mit dem Produzentenduo Hana und Hans W. Geißendörfer
- 29** Ein Fan erzählt, wie er als Statist der »Lindenstraße« im September Silvester feierte.

Medienmenschen

- 8** Der Domian-Film kommt in die Kinos. Im Interview spricht der Nacht-Talker über sein „Lebensthema“: den Tod.
- 12** Ausgezeichnet! Siham El-Maimouni (Funkhaus Europa) und Thorsten Schorn (1LIVE) haben den Deutschen Radiopreis bekommen. Aber was zeichnet eine gute Radio-moderation tatsächlich aus?
- 16** Sie sind die deutschen Stimmen von Hollywood-Stars wie Leonardo DiCaprio und Angelina Jolie: Mehr als ein Dutzend Synchronsprecher spielen im 1LIVE-Hörspiel „The Cruise“ mit.

Tatort

- 30** Von Haferkamp bis Faber: „Mythos Tatort“ ist dem Erfolgsergebnis der West-Krimis auf der Spur.

Glosse

- 35** Christian Gottschalk über den feinen Unterschied zwischen Realität und Reality in TV-Serien.

Gesellschaft

- 36** „Auch wir sind Flüchtlinge“ – der WDR hilft Flüchtlingen mit einer Online-Seite und erzählt bewegende Fluchtgeschichten aus den eigenen Reihen.

Musik

- 38** Klang der Kulturen: Das WDR Sinfonieorchester besucht China.

Sendeplätze

- 42** ARD-Korrespondentin Isabel Schayani stellt ihre Stadt New York vor.

Medienticker

- 46** „ARDcheck“: Der ARD-Vorsitzende Lutz Marmor und WDR-Intendant Tom Buhrow stellen sich den Fragen der Zuschauer. 1LIVE-Moderator Michael Dietz moderiert die »Aktuelle Stunde«.

Nachruf

- 47** Dirk Schortemeier, Hans Winking

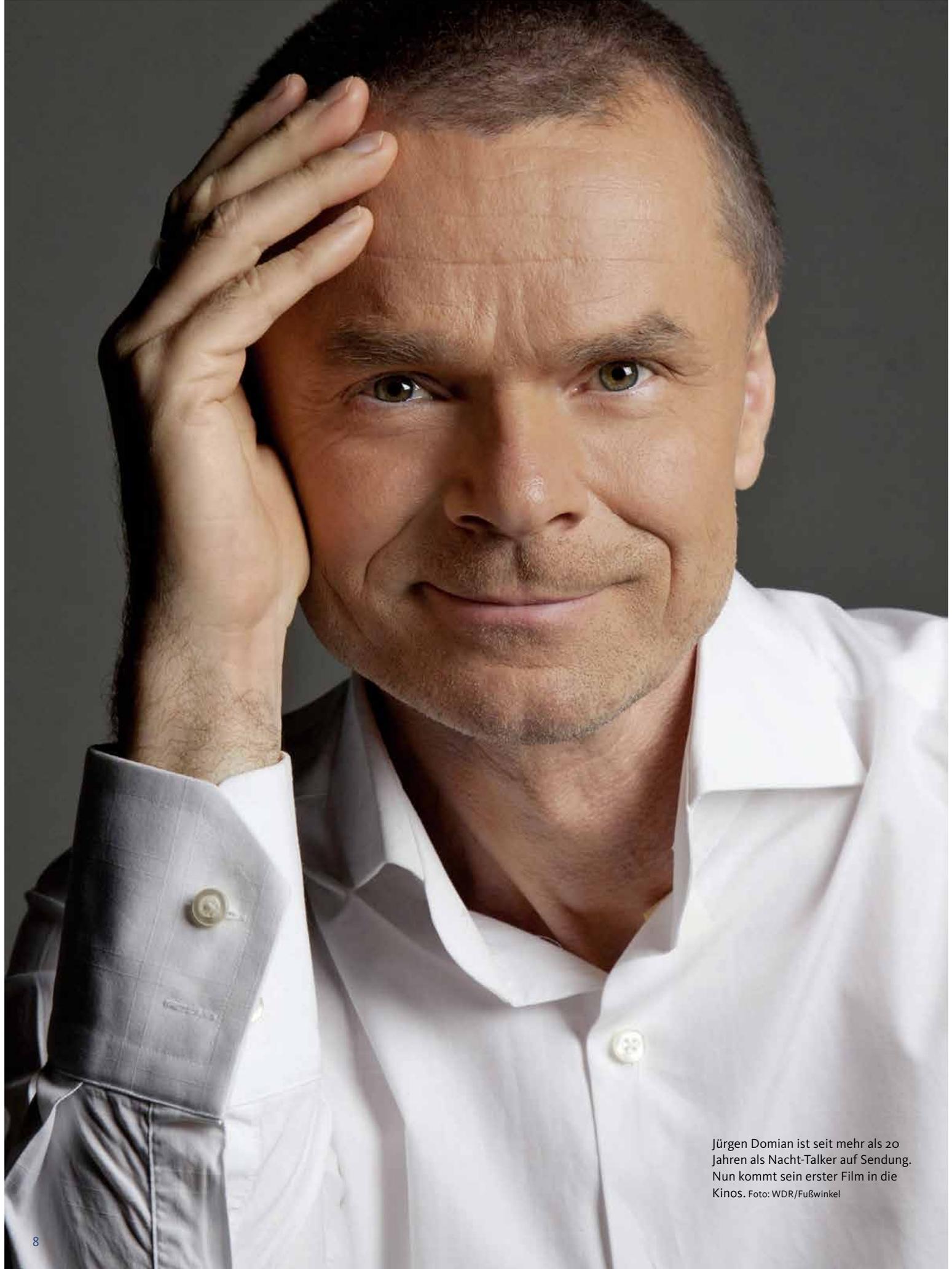
Berufsbilder

- 48** Eine von uns: Spieleautorin Daniela Mayer

Im Gespräch

- 50** Auf einen Cappuccino mit Fernsehfilmredakteur Götz Schmedes

- 51** Service / Impressum



Jürgen Domian ist seit mehr als 20 Jahren als Nacht-Talker auf Sendung. Nun kommt sein erster Film in die Kinos. Foto: WDR/Fußwinkel

Und am Ende: **ZACK, STECKER RAUS!**

Nacht für Nacht rufen Menschen bei ihm an, erzählen von ihren tragischen Schicksalen und schütten ihr Herz aus – auch zu den Themen Sterben und Trauer. Jürgen Domians erster Kinofilm „Domian – Interview mit dem Tod“ zeigt den Nacht-Talker, seine Anrufer und seine Hörer in solchen bewegenden Momenten. Im Interview mit WDR print spricht Domian über sein Verhältnis zum Tod und das bevorstehende Ende seines legendären Nacht-Talks, der ihn seit mehr als 20 Jahren in fremde Wohnzimmer treibt.

Hallo, Jürgen Domian. Gut geschlafen?

Nach der Sommerpause und nach einer Woche auf Sendung bin ich noch nicht wieder in den Nachtrhythmus reingekommen. Insofern möchte ich nicht auf die Nacht angesprochen werden (*lacht*). Nein, die Nacht war nicht gut.

Die Frage nach dem Schlaf ist bei Ihnen keine beiläufige Frage.

Das ist eine ganz zentrale Frage, weil der Lebensrhythmus nach 20 Jahren komplett verdreht ist. Das ist für mich die einzige Schattenseite dieser Arbeit.

Das mit dem Lebensrhythmus glaube ich nicht so ganz. Wenn man so viel Schmerz, Leid, Trauer, Angst oder Wut aus der Sendung mit nach Hause nimmt wird das auch ein Grund sein, dass man nicht schlafen kann.

Natürlich. Wobei ich gelernt habe, mit vielen Anliegen und Schicksalen professionell umzugehen. Dennoch gibt es regelmäßig sehr zu Herzen gehende Gespräche und extrem tragische Geschichten. Die nimmt man mit nach Hause, das ist völlig klar. Es gibt zwar nach der Sendung noch eine etwa einstündige Nachbesprechung mit dem Team und den Psychologen, das federt vieles ab, aber irgendwann sitzt du allein im Auto und bist zu Hause und dann geht dir das alles noch mal durch den Kopf.

Was für Geschichten haben Sie aus der letzten Woche im Kopf?

Es sind letztendlich immer die Gespräche, in denen es um großes Leid, um Sterben und Trauer geht. Gestern zum Beispiel hat eine Frau angerufen, deren Sohn von einem Geisterfahrer getötet worden war. Das ist über 20 Jahre her, aber sie musste beim Erzählen sehr weinen. Und es gibt unzählige Anrufe von Menschen, die selbst bald sterben, die quasi vom Sterbebett anrufen. Menschen, die gerade ein Kind verloren haben oder einen Angehörigen. Es ist noch gar nicht so lang her, da rief eine Frau an: „Grade eben ist mein Mann gestorben, ich stehe mit dem Telefon hier am Totenbett und schaue ihn an.“

Die Anruferin, deren Sohn von dem Geisterfahrer getötet wurde, hat Ihnen gesagt, wie wichtig das Gespräch für sie war und wie sehr sie Sie schätzt. Was bedeutet Ihnen das? Sie kennen Ihre Anrufer ja gar nicht.

So ein Lob vom Publikum zu bekommen ist natürlich sehr schön. Und dafür bin ich ausgesprochen dankbar. Es gibt ja viele Stammzuschauer und Zuhörer, bei denen sich im Lauf der Jahre das Gefühl entwickelt hat, mich gut zu kennen. Immerhin komme ich jede Nacht in ihr Wohnzimmer und sie haben mich schon in so vielen, auch schwierigen Situationen beobachtet und erlebt. Da

entsteht so ein einseitiges Bekanntschafts-, vielleicht sogar Freundschaftsverhältnis.

Haben Sie einen Anrufer eigentlich mal persönlich kennen gelernt?

Ja, ich mache ja mit meinen Büchern viele Lesungen und danach gibt es Autogrammstunden oder Fragestunden, und da outete sich der eine oder andere schon als Anrufer. Wenn es eine kleine Liebeskummergeschichte war, erinnere ich mich in der Regel nicht mehr daran. Hatte die Person sich aber wegen eines schwerwiegenden Problems gemeldet, dämmert es meistens.



Jürgen Domian im 1LIVE-Studio Foto: WDR/Dahmen

„Viele haben das Gefühl mich gut zu kennen. Immerhin komme ich jede Nacht in ihr Wohnzimmer.“

wir im Grunde genommen am gleichen Strang ziehen. „Das ist eine Form von moderner Seelsorge, was Sie da machen“, sagte er, „und da könnte sich manch ein Kollege von uns eine Scheibe abschneiden.“ Diese Anerkennung hat mich sehr gefreut. Und seitdem herrscht da ein gutes Verhältnis zur Kirche, geprägt von gegenseitigem Respekt.

Es gab auch die Kritik, dass die Sendung mit dem Voyeurismus der Hörer spielt. Berühren Sie solche Vorwürfe?

Nein, weil es ja auch stimmt. Wir alle sind Voyeure und alles, was wir in den Medien veranstalten, ist immer auch zum Teil Voyeurismusbefriedigung. Es kommt allerdings darauf an, wie verantwortungsbewusst man als Macher vorgeht. Wir überlegen zum Beispiel immer ganz genau, könnte ein Auftritt in unserer Sendung dem Anrufer schaden? Und noch nie haben wir jemanden gedrängt in der Sendung zu sprechen.

Erfahren Sie von den Happy Ends? Also von den Geschichten, die tragisch anfangen und dann doch gut enden?

Oft ja. Ich freue mich immer, wenn die Leute entweder mailen oder nochmal anrufen und erzählen, wie es weitergegangen ist. Das sind für uns die schönsten Erfolgserlebnisse, die viel schöner sind als eine gute Quote.

Hat Sie die Kritik an der Sendung, die es durchaus gegeben hat, einmal auf den Gedanken gebracht aufzuhören?

Nein. Niemals. Es gab in den ersten Jahren heftige Kritik aus konservativen Kreisen, auch von Seiten der katholischen Kirche. Ich war und bin unserem Haus, das heißt den Intendanten und Direktoren, immer sehr dankbar, dass sie mir den Rücken freigehalten haben. Nur der WDR hat den Mut zu einer derartigen Sendung. Die Versöhnung mit der Katholischen Kirche aber hat schon Ende der neunziger Jahre stattgefunden. Damals hat der heutige Kardinal von München, Reinhard Marx, am Rande einer Veranstaltung zu mir gesagt, dass die katholische Kirche in Sachen Sexualmoral natürlich nicht immer meiner Meinung ist, aber dass

Ganz anderes Thema: Wie möchten Sie sterben?

Möglichst schnell und ohne Schmerzen.

Der Zeitpunkt ist Ihnen relativ egal?

Na ja, jeder möchte gerne alt werden bei Gesundheit. Das möchte ich auch. Aber dann soll es bitte schnell zu Ende gehen. Zack, Stecker raus.

Welche Rolle spielt dies in dem Film, der jetzt in die Kinos kommt?

Die Sterbehilfe spielt darin keine Rolle. Es geht aber um den Tod, der Film heißt ja auch „Interview mit dem Tod“, in Anlehnung an mein vorletztes Buch. Es werden Anrufer mit sehr bewegenden Geschichten zum Thema Tod und Trauer porträtiert, die bei mir angerufen haben. Dann geht es auch um die Sendung an sich, und es gibt tolle Bilder aus Lappland zu sehen. Das Filmteam hat mich voriges Jahr dorthin begleitet. Lappland ist meine Oase. Im Sommer fahre ich immer dorthin. Der Aufenthalt in der Wildnis ist für mich wie Exerzitien halten.

Sie hatten als Teenager Bulimie, eine Krankheit, die sehr häufig zum Tode führt. Haben Sie in dieser Situation an den eigenen Tod gedacht?

Nein, ich habe nicht direkt daran gedacht, obwohl ich ahnte, dass ich am Abgrund stand. Erst später ist mir klar geworden wie ernst es war. Wobei die Gedanken an den Tod sich grundsätzlich durch mein Leben ziehen. Der Tod ist mein Lebensthema. Es fing schon an, als ich ein Kind war, so 13 oder 14. Warum, weiß ich nicht, es gab keinen Anlass. Mich plagten damals Fragen wie: Was eigentlich ist Tod? Wann sterbe ich? Wie sterbe ich? Wann sterben meine Eltern? Können Tote mich sehen? Da hatte ich Angst vor. Werden Kinder im Jenseits erwachsen? So Fragen. Ich wurde als Jugendlicher strenggläubiger Christ. Da verlor der Tod für eine Zeit seinen Schrecken. Als mein Glaube zusammenbrach, trat der Tod wieder mit Wucht in mein Leben. Letztendlich war dies auch die Intention, das Buch „Interview mit dem Tod“ zu schreiben.

Wie ist heute Ihr Verhältnis zum Tod?

Neutral. Fast habe ich mich mit ihm versöhnt. Vor zehn Jahren fing ich an, mich mit Zenbuddhismus zu beschäftigen. Dadurch hat sich vieles geändert. Ich begann endlich zu begreifen, dass Tod und Leben zusammengehören, ja im Grunde eine Einheit sind. Alle großen spirituellen Traditionen der Welt unterstreichen seit Jahrtausenden diesen Gedanken. Seitdem ich ihn begriffen habe, bin ich sehr entspannt. Wenn es so weit ist, ist es so weit.

Haben Sie Angst vor dem Ende der Sendung?

Nein. Angst ist ein zu großes Wort dafür. Es wird sicher eine gewisse Wehmut geben, weil ich diese Arbeit wirklich mit ganzer Seele gemacht habe und noch mache. Weil das mein Ding ist. Aber wenn es so weit ist, ist es so weit.

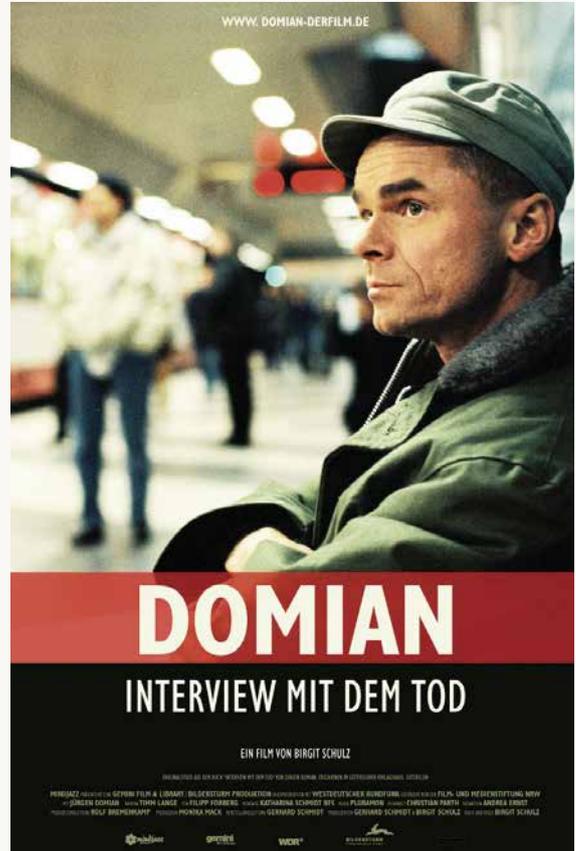
*Mit Jürgen Domian sprachen
Franziska Gajek und Sascha Woltersdorf*



1LIVE-
Seite zum
Kult-Talk

wdr.de/k/Domian

Domian: Film im Kino, Doku im Fernsehen



„Domian – Interview mit dem Tod“ heißt der Dokumentarfilm rund um den bekanntesten Nacht-Talker Deutschlands. In 80 Minuten erzählt der Film vom Tod, Jürgen Domians großem „Lebensthema“ (siehe Interview). Die bewegenden Bilder zeigen den Talker, aber auch die Menschen, die bei ihm anrufen, und jene, die Nacht für Nacht zuhören. „Dieser Film ist auch ein Film über die Kraft des Zuhörens. Und über Einsamkeit“, sagt Regisseurin Birgit Schulz. „Er ist berührend, weil er ganz einfache Menschen zeigt, die sehr tief begriffen haben, was Tod bedeutet.“

Premiere feiert der Film am 1. November in der Essener Lichtburg. Anschließend läuft er deutschlandweit in ausgesuchten Kinos. Einen Tag nach der Kinopremiere sendet das WDR Fernsehen die 45-minütige Dokumentation „Domian – Zwischen Nacht und Tag“. Die Doku nimmt ebenfalls das große Thema Tod auf und ergänzt Filmszenen mit eigenem Material. Mit Jürgen Domian und dem Thema Tod beschäftigt sich außerdem »Planet Wissen« in einer einstündigen Sendung am 30. Oktober um 15 Uhr. fga

Domian – Zwischen Nacht und Tag

WDR FERNSEHEN

MO / 2. November / 23:15

Der WDR gewann gleich drei Deutsche Radiopreise: Siham El-Maimouni und Thorsten Schorn (im Bild) wurden als beste Moderatoren ausgezeichnet, der Preis für das beste Interview ging an Michael Kohtes und Adrian Winkler.

Fotos: WDR/Sachs



DEUTSCHL



Der WDR beschäftigt die besten Radiomoderatoren Deutschlands: Siham El-Maimouni (30), Funkhaus Europa, und Thorsten Schorn (39), 1LIVE, wurden Anfang September in Hamburg mit dem Deutschen Radiopreis für die beste Moderation ausgezeichnet. Die beiden verrieten Ute Riechert ihr Erfolgsgeheimnis.

ANDS BESTE

Radiopreis 2015

Sie haben sie mitgebracht, ihre Radiopreise. Zwei schlanke Kunststoffstelen mit geschwungenen goldenen Halbkreisen, die wahrscheinlich Radiowellen symbolisieren sollen. „Meiner kommt aufs Klavier“, sagt Thorsten Schorn stolz. Zwar spielt er selbst überhaupt nicht, aber er hat mal ein Piano gekauft, weil das so schön in seine Wohnung passte. Ein bisschen müde wirken die beiden nach ihrem Arbeitstag – aber sobald sie den Abend der Preisverleihung Revue passieren lassen weicht die Anstrengung der noch nachwirkenden Freude. Denn der Preis bedeutet ihnen viel. Schließlich ist der Deutsche Radiopreis für Radiomenschen ungefähr das, was für Filmschauspieler der Oscar ist. Und nun sind sie „Beste Moderatorin“ und „Bester Moderator“ des Jahres geworden, Siham El-Maimouni (30) für ihre Sendung »Süpermercado« bei Funkhaus Europa und Thorsten Schorn (39) für seine »Schorn-Show« bei 1LIVE.

Was macht einen guten Moderator aus?

Das verblüfft, denn ihre Formate sind so verschieden, dass es fast ein bisschen was von Äpfel-mit-Birnen-Vergleichen hat. Zwischen 10 und 14 Uhr bringt Schorn bei 1LIVE junge Hörer durch den Vormittag: mit viel Musik, Comedy und Gesprächen. Leicht und unterhaltsam, immer für einen Lacher gut. Und auch wenn »Süpermercado« dagegen gern als Lifestyle-magazin mit Global Pop und Trends aus Mode, Pop und Medien bezeichnet wird, hat sich Siham El-Maimouni auch mit ernsthaften Interviews Respekt verschafft. Ihre Themen reichten schon vom ökologischen und sozialverträglichen Bambusfahrrad aus Ghana bis hin zur kollektiven Angst. Was haben die beiden besten Moderatoren gemeinsam, wo ihre Formate doch so verschieden sind?

El-Maimouni, die in diesem Jahr bereits zum zweiten Mal nominiert war, räumt mit der Vorstellung auf, dass die Preisvergabe beim Radiopreis eine Rangliste der Moderatoren widerspiegelt. „Ich saß vergangenes Jahr an gleicher Stelle, und wenn mich jemand fragt, was ich seither anders gemacht habe, muss ich ehrlicherweise sagen: gar nichts.“ Auch für Thorsten Schorn war schon die Nominierung eine Ehre, bedeutet sie doch, dass der Moderator wahrgenommen wird und sein Handwerk versteht. Was macht also einen guten Moderator aus? Es sei vor allem die Authentizität,



„Du musst das Lebensgefühl deines Programms teilen.“ Siham El-Maimouni und Thorsten Schorn

meint El-Maimouni, auch wenn sie das Wort inzwischen für abgedroschen hält. Schorn bringt es schlichter auf den Punkt: „Das müssen Typen sein.“ Ehrlich, echt und glaubwürdig. Sein Erfolgsrezept: „Ein guter Moderator spricht so, wie er sonst auch spricht, nur so ist

„Ich quatsche mit meinen Hörern genau so wie ich mit meinen Freunden quatsche.“

die selbstverständliche, freie Rede möglich. Die Leute wollen nicht hören, dass sich einer was aufgeschrieben hat, und dann liest er die Verlautbarung vor.“ El-Maimouni hat daraus konsequent ihren Stil entwickelt: „Ich quatsche mit meinen Hörern genau so, wie ich mit meinen Freunden quatsche.“ Nur so gelinge es, die dem Radio eigene Intimität zu schaffen. Schorn bestätigt das mit einem Beispiel aus seiner Praxis: Ob er mit einer 22-jährigen Studentin in ihrer WG spreche oder mit einer 60-jährigen Hausfrau in ihrer Küche, die Kommunikationssituation bleibe immer die gleiche – ein Gespräch von Mensch zu Mensch, bei dem es bestenfalls um eine emotionale Nähe geht. Das verbindet die Preisträger zwar, eine entscheidende Einschränkung machen sie aber doch.

Ohne ihre Teams wären sie gar nichts, räumen beide ein. Denn: „Wir machen ja nicht das Mikro auf und sagen spontan, was einem in den Kopf kommt“, erklärt die FHE-Moderatorin. Das

müsse alles sehr gut durchdacht und vorbereitet sein. Sie verlangt von ihrer Redaktion, dass sie vor Sendebeginn genau weiß, was in der Sendung passieren soll. Bevor sie on air ist kennt sie jeden O-Ton, hört sich zum Teil die Songs nochmal an, die gespielt werden sollen, und kennt alles, was für die »Süpermercado«-Ausgabe geplant ist. Vor der Sendung macht sie sich Notizen und schreibt ihre eigentlichen Moderationstexte, während die Songs laufen. Kollege Schorn verfährt ähnlich: „Vieles wird bei uns erst fertig, wenn die Sendung längst begonnen hat. Da kann ich vorher nichts aufschreiben. Ich mache vieles aus dem Kopf – trotzdem überlege ich mir sehr, sehr genau, was ich da gleich mache.“

Das Verhältnis zum Redakteur

Die Unterstützung kommt vom zuständigen Redakteur oder der Redakteurin. Das Verhältnis dazu halten beide für enorm wichtig. El-Maimouni: „Es ist wie eine gute Partnerschaft, man versteht sich irgendwann blind: So mag mein Redakteur es, so mag ich es – wir treffen uns in der Mitte, und am Ende mag es hoffentlich der Hörer.“

Was für den Wortanteil der Sendung gilt, das gilt übrigens auch für die Musik. Auf den richtigen Mix kommt es an. Da braucht es eine funktionierende Musikredaktion, vor allem aber Moderatoren, die in der Sendung Musik präsentieren, die sie auch privat mögen. Persönlichkeit, Glaubwürdigkeit, Natürlichkeit – das sind Eigenschaften eines Moderators, die sie dann am

besten entfalten, wenn das Umfeld stimmt. „Du musst dich bei deiner Welle wohl fühlen, das Lebensgefühl deines Programms teilen“, sagt Schorn. Künstlich herstellen lässt sich das nicht. Das wäre wie Lokalradio in einer fremden Stadt moderieren. Nur mit dieser Echtheit kann eine Haltung auch überzeugen. Und eine Haltung erwarten beide Preisträger von Moderatoren. Zur aktuellen Flüchtlingsproblematik haben sie denn auch beide bei der Preisverleihung Stellung bezogen. Siham El-Maimouni trug ein Shirt mit der Aufschrift „Refugees welcome“, und Thorsten Schorn lieferte das Zitat des Abends: „Es braucht gerade in diesen Tagen mehr Menschen, die den Mund aufmachen und das Richtige sagen – nicht nur im Radio.“

»Süpermercado«
Funkhaus Europa
MO - SA / 10:00 - 12:00

»Die Schorn-Show«
1LIVE
MO - FR / 10:00 - 14:00

Bestes Interview



Michael Kohtes (l.) und Adrian Winkler

Der Deutsche Radiopreis in der Kategorie „Bestes Interview“ ging in diesem Jahr an das WDR 3-Duo Michael Kohtes (Moderation) und Adrian Winkler (Redaktion). Ausgezeichnet wurde ihr Literaturgespräch „Zeichen und Wunder“ mit Schriftsteller Fritz J. Raddatz. Die Jury würdigt das Interview als Sternstunde sowie „Kohtes' souveräne und einfühlsame Gesprächsführung, die dem Gegenüber manches zuvor ungehörte Bekenntnis entlockt“. *EB*



Interview
mit Fritz J.
Raddatz

<http://q-r.to/3Jka>

Traumberuf Moderator!?



Ernst-Marcus Thomas hat in seinem Beruf schon Höhen und Tiefen durchlebt.

Foto: WDR/Dahmen

Ernst-Marcus Thomas (42) ist seit 2010 WDR 4-Moderator. Zuvor stand er unter anderem beim »ARD Buffet« und dem »ZDF Fernsehgarten« vor der Kamera. Moderator wollte er schon mit 16 werden. Jetzt hat er ein Buch geschrieben: „Traumberuf Moderator“. Darin will Thomas jungen Leuten Hilfestellung auf dem Weg in einen spannenden, manchmal auch harten Beruf geben.

Herr Thomas, warum wollten Sie unbedingt Moderator werden?

Ich war bei den Mädels in der Schule extrem unerfolgreich. Damals habe ich mir in den Kopf gesetzt, dass sie mir alle hinterherrennen, wenn ich Moderator werde und im Fernsehen und Radio erscheine.

Geklappt hat es dann mit 22 bei HR 3. Was raten Sie jungen Leuten, wie sie am besten in den Job kommen?

Dranbleiben, es immer wieder versuchen und sich nicht entmutigen lassen.

Was sollten die Moderatoren von morgen mitbringen?

Ich glaube, sie brauchen gewisse Boxer- und Nehmerqualitäten. Moderatoren bekommen hinter den Kulissen viel Kritik ab. Das

müssen sie wegstecken können, um weiterzumachen. Das ist der Part hinter der Kamera. Für das, was ein Moderator auf dem Schirm macht, braucht er ein Interesse an Menschen, Neugier und Persönlichkeit.

Was sollte ein Interessent tunlichst unterlassen?

Das Schlimmste ist, wenn er als Anfänger von jedem geliebt werden möchte, wenn er sich da so stromlinienförmig durchschlingelt. Er muss einfach ein guter Typ sein. Ein Typ, an dem sich die Leute auch mal reiben können.

Sie haben 2008 einen herben Karriereknick hinnehmen müssen. Heute sind Sie WDR 4-Moderator und arbeiten als Coach und Moderationstrainer. Muss man so etwas von Beginn an einkalkulieren?

Ja, jeder sollte sich klar machen, dass Moderatoren nicht selbstverständlich bis zur Rente arbeiten. Der Job vor der Kamera ist wie ein Smoking, den man für eine gewisse Zeit ausleiht – und irgendwann muss man ihn an der Garderobe wieder zurückgeben. Ein Gottschalk oder ein Jauch sind Ausnahmefälle – Moderatoren machen das nur so lange, wie sie gemocht werden. Den Moment der Rückgabe, den haben viele nicht vor Augen.

Mit Ernst-Marcus Thomas sprach Ute Riechert



Sarah Jessica Parker – Marie Bierstedt. Millionen Frauen kennen und lieben sie: Sarah Jessica Parker hat mit „Sex and the City“ Seriene-geschichte geschrieben. In Deutsch-land erkennt man sie vor allem an ihrer prägnanten Stimme – der von Marie Bierstedt. Fotos: WDR/Anneck



Brad Pitt – Thomas Nero Wolff. Ob „Inglourious Basterds“ oder „Ocean’s Eleven“ – Brad Pitt wirkt in den ganz großen Hollywoodstreifen mit. Seine deutsche Stimme leiht ihm dabei Thomas Nero Wolff.

Hier spricht
HOLL

LL



Ein Blick auf die Fotos der US-Stars, schon hat man sie „im Ohr“, die markanten deutschen Stimmen von Sarah Jessica Parker, Brad Pitt, Kate Beckinsale, Hugh Jackman, Leonardo DiCaprio und Angelina Jolie. Diese und viele weitere „Hollywood-Stimmen“ sind jetzt an vier Donnerstagen in einem Thriller auf 1LIVE zu hören – in so „geballter“ Zahl wie selten in einem öffentlich-rechtlichen Hörspiel.

Was macht die Faszination von Synchronstimmen aus?

YWOOD



Kate Beckinsale – Irina von Bentheim. 2009 wird Kate Beckinsale zur „Sexiest Woman Alive“ gewählt. Sicher auch wegen ihrer schönen Stimme. Ihre Synchronsprecherin heißt Irina von Bentheim. Sie transportiert den Charme der jungen Britin in die deutsche Sprache.



Hugh Jackman – Tobias Meister. Er ist Wolverine. Hugh Jackman spielt den Marvel-Helden, und Tobias Meister sorgt mit seiner deutschen Synchronisation für den richtigen Ton.



Medienmenschen

Gestatten: links Irina von Bentheim, rechts Tobias Meister. Auf den nächsten Seiten: Marie Bierstedt und Thomas Nero Wolff, Gerrit Schmidt-Foß und Claudia Urbschat-Mingues. Die sechs zählen zu den bekanntesten Synchronsprechern Deutschlands und schauspielern sich gemeinsam mit gut zwei Dutzend Kolleginnen und Kollegen in den WDR-Studios auf das tödlichste Kreuzfahrtschiff der Welt. Willkommen in der zweiten Staffel des Horror-Hörspiels „The Cruise“, das auch inhaltlich und soundtechnisch wie ein Hollywoodfilm wirkt und auf dessen Fortsetzung die 1LIVE-Hörer schon sehnhchst gewartet haben.

„Beim Hörspiel muss ich Bilder erschaffen“

Neben Sarah Jessica Parker, Brad Pitt, Kate Beckinsale, Hugh Jackman, Angelina Jolie und Leonardo DiCaprio erkennt das Publikum im Hörspiel auch Michael Douglas (Volker Brandt), Will Smith (Jan Odle), Johnny Depp (Marcus Off), Rowan Atkinson (Lutz Mackensy), „Barbie“ (Ilona Brokowsky), Naomi Watts (ebenfalls Irina von Bentheim) und Claire Danes (Nana Spier) – und noch zig Schauspieler mehr. „Für die Hörer hat das einen sehr starken Effekt“,

meint Hörspielregisseur Stuart Kummer und nennt als Beispiel Tobias Meister, der neben Brad Pitt auch Kiefer Sutherland, Forest Whitaker, Sean Penn und Jack Black spricht. „Das sind mehrere recht verschiedene Typen. Jeder Hörer kann sich nun aussuchen, wen er sich vorstellt.“ Mit dem Ergebnis, dass 100 verschiedene Hörer 100 verschiedene Hörspiele hören, da vor dem geistigen Auge eine eigene Welt entsteht – im Gegensatz zum Film, wo die Bilder vorgegeben sind.

Das mache auch den Unterschied in der Arbeitsweise aus: „Beim Synchron habe ich alles vor Augen, beim Hörspiel muss ich die Bilder erst erschaffen“, erklärt Irina von Bentheim, die ihr „Alter Ego“ Sarah Jessica Parker sogar mal bei einer Premiere treffen durfte („Sie ist sehr bezaubernd“) und aktuell Robin Wright als First Lady in „House of Cards“ synchronisiert. Wichtig seien noch viele andere Dinge: „Zum schauspielerischen Talent, also der Gabe,

in Sekundenschnelle Emotionen zu produzieren, gehören auch Lippensynchronität und technische Versiertheit – Voraussetzung, um so mit dem Charakter zu verschmelzen, dass keiner merkt, dass er oder sie im Original nicht Deutsch spricht.“ Ein Aspekt betreffe jedoch beide Bereiche, sagt Thomas Nero Wolff, der „seinem“ Star Hugh Jackman („Sehr sympathisch und auf dem Teppich geblieben.“) ebenfalls schon begegnet ist: „Man muss gut spielen und das in der Sprache transportieren können. Anders als am Theater, wo ich sechs Wochen proben kann, sollte das hier im Synchron wie im Hörspiel sofort abrufbar sein.“

Allen Beteiligten machte die Arbeit an „The Cruise“ große Freude – das bestätigt der „kölsche Jung“ unter den Synchron-Profis. Tobias Meister, der schon in seiner Kindheit in Köln auf der Bühne stand, erzählt: „Wir Sprecher arbeiten meist einzeln vorm Mikro. Aber hier beim

„In Deutschland sind Sprecher so beliebt wie Rockstars“, meldete das kanadische CBC Radio.

Hörspiel waren wir zu mehreren im Aufnahmerraum, und gemeinsam zu spielen, das war für uns alle wirklich etwas ganz Besonderes.“ Noch einen Schritt weiter geht Marie Bierstedt (Kate Beckinsale), deren Vater Detlef in der Synchronszene besonders bekannt ist (George Clooney): „Ehrlich gesagt hatten wir unverschämt viel Spaß!

Der Regisseur hat die diversen Neckereien und Blödeleien, die unter Kollegen nicht ausbleiben, mit einer Engelsgeduld ertragen.“

Das Ergebnis ist im Oktober zu hören und wird den Hörspiel-Fans vermutlich das Herz aufgehen lassen. Die Faszination, die diese radiophone Erzählkunst auf viele deutsche Hörer ausübt, war erst kürzlich Thema beim kanadischen CBC Radio, das feststellte: „In Deutschland sind Sprecher so beliebt wie Rockstars.“ Das mag übertrieben klingen, tatsächlich aber ist in keinem anderen Land der Welt das Hörspiel so beliebt wie bei uns. Geschichten als „Kino im Kopf“ zu hören hat (nur) in Deutschland eine so große Tradition, dass es völlig normal ist, sich mit zigtausenden Besuchern der Atmosphäre eines Live-Hörspiel-Events hinzugeben oder auch den beliebten absurd-komischen Darbietungen zu lauschen, wenn bekannte Sprecher aus schlecht übersetzten Bedienungsanleitungen vorlesen. →



Angelina Jolie – Claudia Urbschat-Mingues. Claudia Urbschat-Mingues und Thomas Nero Wolff sind nicht verheiratet. Dafür aber ihre Schauspieler. Urbschat-Mingues gibt der schönen Angelina Jolie ihre deutsche Stimme.



Leonardo DiCaprio – Gerrit Schmidt-Foß. „Ich bin der König der Welt.“ Dieser Satz ist eingemeißelt in die Filmgeschichte. Leonardo DiCaprio steht am Bug der Titanic und streckt die Arme gen Himmel. Für die deutschen Fans sprach Gerrit Schmidt-Foß die magischen Worte.

Medienmenschen



Viele Sprecher-Fans sind sogar als Selfie- und Autogramm-Jäger unterwegs, und auch der Verfasser dieses Artikels hat sich schon dabei ertappt, seinen Kindern eine Unterschrift mitzubringen – von Santiago Ziesmer alias Spongebob Schwammkopf. Nur er vermag so „spitzbübisch“ zu sprechen, an diese lautmalerische Performance kommt das Original nicht heran: Die deutschen Stammstimmen klingen echter, ausgereifter; sie schauspielern differenzierter, bringen Emotionen allein über die Stimme überzeugender rüber und ergänzen so perfekt die körperliche Ausdruckskraft des sichtbaren Schauspielers. „Es ist wohl so, dass man auf die Synchronstimmen, die man schon seit dem Kindesalter kennt, irgendwie geprägt ist“, formuliert es ein User in einem Hörspielforum im Internet. „Sie haben uns begleitet, wann immer wir Geschichten gehört oder gesehen haben.“

Umso seltsamer, unpassender, unglaublicher erscheint ein Charakter einer Geschichte, wenn seine Stimme nicht zum Gesicht passt. Zum Glück für die Fans passiert eine Umbesetzung nur selten – etwa wenn der Sprecher aus Zeitgründen nicht zur Verfügung steht oder es zu teuer wäre, ihn extra „einfliegen“ zu lassen. Rein pragmatisch dagegen erscheint der Werdegang einer Stammstimme: „Meistens wird man zu Beginn einfach besetzt oder man muss erstmal zum Probensprechen“, erzählt Claudia Urbschat-Mingues, die sich in den vergangenen fünfzehn Jahren zu einer der meistbesetzten weiblichen Synchronstimmen Deutschlands entwickelt hat. Die Diplom-Schauspielerin wird täglich von Millionen Menschen gehört: „Hier ist das Erste Deutsche Fernsehen mit der Tagesschau“, lautet ihr Markenzeichen seit April 2014. Bei den meisten Zuschauern macht es sofort „klick“: Das ist doch Angelina Jolie!

Erstmals als deren deutsche Stimme ausgesucht wurde Urbschat-Mingues für Jolies Oscar-prämierte Rolle in „Durchgeknallt“, zwei Jahre vor ihrem internationalen Durchbruch mit „Tomb Raider“ im Jahr 2001. Seitdem habe es immer mal wieder Probensprechen für den Star gegeben, „wobei ich aber jedes Mal wieder von den amerikanischen Entscheidungsträgern ‚approved‘, also akzeptiert wurde“. Im Laufe der

Zeit tauchte Urbschat-Mingues immer öfter als Sprecherin von Angelina Jolie in der so genannten „Kaul-Liste“ auf – der Sprecherliste der synchronisierten Filmrollen in Deutschland. „Irgendwann schaut sich eine Filmfirma die Liste an und denkt sich: Oh, die Schauspielerin wurde aber oft von der Synchronschauspielerin gesprochen, das behalten wir jetzt so bei.“

Was aber, wenn die Synchronsprecher, deren Stimmen in den Ohren der Zuschauer und Hörer so vertraut und „perfekt“ klingen, selbst zum Zuschauer und Zuhörer werden – welche Kolleginnen und Kollegen hören sie am liebsten? Tobias Meister verrät seine Bewunderung für die deutsche Stimme von Robert de

Niro: „Ich liebe die Arbeit des wunderbaren Christian Brückner ganz besonders. Er ist ein großes Vorbild.“ Marie Bierstedt schwärmt von Gisela Fritsch, die James Bonds Ex-Chefin Judy Dench ihre Stimme leiht, und regelrecht grandios findet sie Kerstin Sanders-Dornseif alias Susan Sarandon. „Ihr gelingt das, wovon jeder Sprecher träumt“, fasst sie die große Stärke ihres Berufsstandes zusammen:

„Spricht sie einen Satz, dann transportiert sie nicht einfach irgendwelche losgelösten Worte, sondern immer auch eine ganze Fülle von Gefühlen – eine ganze verborgene Geschichte.“

Und wie ist das, wenn man im Alltag, vielleicht beim Bäcker oder im Supermarkt, nur an seiner Stimme als Sprecher eines bekannten Schauspielers erkannt wird? „Es ist viel unauffregender, als man sich das vorstellt“, sagt Irina von Bentheim. „Viele registrieren einfach nur eine Stimme – vielleicht eine, die ihnen gefällt oder irgendwie bekannt vorkommt. Aber wenn sie drauf kommen, bin ich schon wieder weg.“

René Wagner

Die deutsche Stimme von Angelina Jolie kündigt täglich die Tagesschau an.



Making-of und bisherige Folgen von „The Cruise“

hoerspiel.wdr.de

„The Cruise“

1LIVE

DO / 1., 8., 15., 22. Oktober / 23:00

A nighttime photograph of a residential street. On the left is a three-story light-colored building with several windows, some of which are illuminated from within. A street sign on the left reads "Lindenstraße". In the center and right, there are trees and a paved area with a bench. A street lamp is visible in the foreground. In the background, a taller grey building is visible. The sky is dark. The text "Wie lange kennen Sie Genau: Seit Und das wird" is overlaid in white on the right side of the image.

**Wie lange kennen Sie
Genau: Seit
Und das wird**

A nighttime street scene in a city. In the background, a building with a large illuminated sign that says "ASTOR" is visible. To the left, several cars are parked in a row. In the middle ground, a dark car is driving away from the camera. On the right, a multi-story building has a sign for "AKROPOLIS RESTAURANT" and a person is standing near a bicycle. A "NARO" sign is also visible on a building corner. The overall atmosphere is illuminated by streetlights and building signage.

schon diese Straße?
30 Jahren.
jetzt gefeiert.





Langsam bahnt sich der Führungswechsel an: die Produzenten Hans W. Geißendörfer (74) und seine Tochter, Hana Geißendörfer (31), in der Kulisse der »Lindenstraße« Fotos: WDR/Mahner

30 Jahre
»Lindenstraße«

DAS JUBILÄUM



Pressekonferenz:
Auch im 30. Jahr
übt das Team der
»Lindenstraße«
eine große Anziehungskraft auf die
Medien aus.

„Herzlich Willkommen“ hieß die erste Folge am 8. Dezember 1985. Seitdem darf die Fernsehnation jeden Sonntag durch die Schlüssellöcher in der »Lindenstraße« schauen – zum 30. Geburtstag sogar live.

Es riecht nach gedüngten Feldern. Eine Schafherde schaut grasend auf den Eingang zum WDR-Produktionsgelände in Bocklemünd. Hier draußen, wo Köln zu Ende ist, macht der zweitgrößte Sender Europas Fernsehen. Wer die Pforte passiert, gelangt – vorbei am Beitragsservice sowie diversen Studios und Werkstätten – zu einer 150 Meter langen Straße, die von Fassaden verschiedener Epochen gesäumt ist. Es ist zwar erst Anfang September, aber hier hängt bereits die Weihnachtsstraßenbeleuchtung und die Lindenbäume sind kahl. Das „Café Beyer“ und das Reisebüro „Träwel und Iwends“ begrenzen die Straße auf der einen Seite. Auf der anderen liegt das Kino „Astor“, in dem den Plakaten nach zu urteilen ausschließlich Filme der geißendörfer film- und fernsehproduktion gff gespielt werden, und die Tapas-Bar „Café George“. Dazwischen: der Frisiersalon von Tanja Schildknecht.

Heute ist der Laden gerammelt voll. Zwischen Waschbecken, Shampooflaschen und Zeitschriften des Lesezirkels haben sich an Stehtischen einige Darstellerinnen und Darsteller der »Lindenstraße«, ranghohe Vertreter von ARD und WDR sowie jede Menge Presseleute versammelt. Im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit stehen Hans W. Geißendörfer, der die »Lindenstraße« erfunden und seit 30 Jahren produziert hat, und seine Tochter Hana, die die Produktion nun übernimmt.

WDR-Unternehmenssprecher Stefan Wirtz freut sich, dass Geißendörfer diesmal dabei ist, denn die Pressekonferenz zum Serienstart hatte er seinerzeit boykottiert. „Das Ensemble hatte noch keine Drehbücher“, erinnert sich der Mann mit der Wollmütze, es habe zu dem Zeitpunkt einfach noch nichts zu erzählen gegeben. Außerdem habe er als ehemaliger „68er-Revolutzer“ eine grundsätzliche Abwehrhaltung gegenüber „der Journaille“ gehabt. Heute ist der mittlerweile 74-jährige milder gestimmt. Und Hana habe von Anfang an viel besser verstanden, dass es ratsam ist, sich die Presse zum Freund zu machen. →

Als die erste »Lindenstraßen«-Folge ausgestrahlt wurde, war ARD-Programmdirektor Volker Herres noch beim ZDF. Er sei skeptisch gewesen, gibt er zu. Heute findet er, die »Lindenstraße« sei „wie ein sonn-täglicher Besuch von Freunden“ und zähle neben »Tatort« und »Tagesschau« zu den großen Marken im Ersten. Auch Gebhard Henke outet sich: Der heutige Leiter der Abteilung „Fernsehfilm, Kino und Serie“ beim WDR sei 1996 als junger Redakteur per Losentscheid unfreiwillig dazu verdonnert worden, die Serie zu betreuen. Rückblickend habe er in den vier Jahren bei der »Lindenstraße« sehr viel gelernt. Er empfinde es als Ehre, Teil eines innovativen Formats gewesen zu sein, das sich von „billiger Massenware“ abhebt.

Nachdem Carsten Flöter und Robert Engel sich 1990 in der »Lindenstraße« geküsst hatten, bekamen sie Morddrohungen, und der BR weigerte sich, die Wiederholung auszustrahlen. So etwas hatte es im Unterhaltungsfernsehen noch nie gegeben. Bis heute ist es das Markenzeichen der Serie, immer wieder gesellschaftliche Tabus und Debatten aufzugreifen. AIDS, Sex im Zölibat, Teenagerschwangerschaft, Rechtsextremismus oder Islamismus sind nur einige wenige heiße Eisen, die die Serie anfasste. Für die absolute Freiheit, die ihm der WDR die ganzen 30 Jahre diesbezüglich ließ, bedankt sich Geißendörfer ausdrücklich.

Zum Geburtstag: »Lindenstraße« live

Um immer ganz nah am Alltag der Zuschauerinnen und Zuschauer zu sein, fügt das Team den drei Monate im voraus gedrehten Folgen bei Bedarf kurz vor Ausstrahlung neue Szenen hinzu. Darin diskutieren die „Lindensträßler“ die aktuelle Welt-politik, Katastrophen, Wahlergebnisse oder Hitzewellen. Dieses Prinzip treibt die Serie nun mit der Geburtstagsfolge gewissermaßen auf die Spitze: Die Folge 1559 geht nämlich komplett live auf den Bildschirm. Sogar die Musik wird live gespielt! „Eine sportliche Herausforderung“, sagt Hana Geißendörfer. Denn eine zweite Klappe gibt es nicht, alles muss sitzen und das Ensemble zwischen vier Sets hin- und herspurten. Was sich da hinter den Kulissen abspielt, kann parallel zur Fernsehsendung über Webcams am „Second Screen“ beobachtet werden, also online an Laptop, Tablet oder Smartphone.

Zum Inhalt verrät die Produzentin nur so viel: „Es wird dramatisch!“ Mit dem Nikolausgeschenk, das die »Lindenstraße« ihren Fans am 6. Dezember macht, verbeugt sie sich auch vor den Fernsehspielen aus den frühen Tagen des Mediums, als noch alles live gesendet wurde. Marie-Luise Marjan alias „Mutter Beimer“ hat als blutjunge Schauspielerin beim WDR-Vorgängersender NWDR noch in solchen Produktionen mitgewirkt. Für die erfahrene Theatermimin dürfte das kühne Projekt also kein Problem sein, dennoch fragt sie kokett, was passiere,



Junge Gesichter in der »Lindenstraße« (v. l.): Daniela Bette, Jannik Scharmweber, Joris Gratwohl und Cosima Viola



Diese beiden sind Kult: Mutter und Vater Beimer alias Marie-Luise Marjan und Joachim H. Luger.



Rebecca Siemoneit-Barum hält die neue Chronik der »Lindenstraße« in Händen.

wenn sie hin falle. „Dann stehst du wieder auf“, meint Hana. Und ihr Vater ergänzt, dass es keine vorproduzierte Notfallfolge gebe.

Die Zukunft der Weekly

Marjan gehört, wie etwa ein Viertel des Casts, seit der ersten Folge zum Ensemble. Ihrem Serien-Sohn Klaus, seit seinem siebten Lebensjahr gespielt von Moritz A. Sachs, habe sie vermittelt, dass man einen Text nicht nur auswendig dahersagen darf, sondern auch nachempfinden muss.

Und er gebe das nun an seine Serien-Tochter Mila (Mara Schindler) weiter. 19 Darstellerinnen und Darsteller der »Lindenstraße« sind über die Jahre gestorben, zuletzt Harry Rowohlt, der seit 1995 in der Serie den kauzigen „Penner Harry“ gab. Andere sind aus der Serie ausgestiegen und haben andere Wege eingeschlagen, wie etwa Til Schweiger. Von 1990 bis 1992 verkörperte er den Jo Zenker, der aus Liebeskummer die »Lindenstraße« verließ und nun in Hollywood lebt, wie man sich im Treppenhause erzählt.

Stilprägend sei die »Lindenstraße« und ein Vorbild darin, wie sie „Breitenwirksamkeit mit Relevanz in Einklang“ bringe. Darauf sei man stolz, betonen Herres und WDR-Fernsehdirektor Jörg Schönenborn. Ein Journalist will wissen, ob die „Ehe“ zwischen der Serie und dem öffentlich-rechtlichen Fernsehen nach so langer Zeit nicht drohe auseinanderzubrechen. „Ich bin seit 30 Jah-

ren verheiratet“, sagt Herres, „Ich habe nicht den Eindruck, dass das in Kürze zu Ende geht.“

Christine Schilha

»Die Lindenstraße« Hinter der Tür

Jubiläumsfolge live

Das Erste
Einsfestival

SO / 6. Dezember / 18:59

www.lindenstrasse.de

Herr Geißendörfer, warum spielt eine WDR-Serie in München?

HANS W. GEISSENDÖRFER: Sie sollte ursprünglich mit dem BR realisiert werden. Ich hatte die ersten Geschichten entwickelt und auch schon die bayrische Hausmeisterin Else Kling mit Annemarie Wendl besetzt. Bei den Vertragsverhandlungen stellte sich jedoch heraus, dass es keine Möglichkeit gab, die Außenkulissen direkt neben das Studio zu bauen. Da schaltete sich der damalige WDR-Produktionschef Roland Freyberger ein. Er führte mich auf das Gelände in Bocklemünd und zeigte mir die Wiese, wo jetzt die Lindenstraße steht. So sind wir mit unseren Büchern, die in München spielten, nach Köln gekommen.

Heute würde der WDR vermutlich darauf bestehen, dass die Serie in NRW spielt ...

HANS W. GEISSENDÖRFER: Ja, ganz sicher. Und mit Recht. Heute würde es mir auch leichter fallen, sie hier spielen zu lassen, weil ich nun lange genug im Rheinland war. Aber damals kannte ich mich besser in Bayern aus. Und man muss etwas über die Leute wissen, von denen man erzählen will.

Wie hat die Presse damals auf die »Lindenstraße« reagiert?

HANS W. GEISSENDÖRFER: Verheerend. Und nicht nur weil die Journalisten beleidigt waren, dass ich die Auftakt-Pressekonferenz hatte platzen lassen. Die erste Folge war technisch eine Katastrophe: beschissener Ton und ein viel zu dunkles Bild. Es war ja die erste Videoproduktion und keine Filmproduktion, wie bis dahin üblich. Wir mussten das alle erst lernen. In der Hinsicht hatten die Verisse Recht. Aber die Urteile über die Darsteller und Drehbücher waren nicht so fair und drohten das auf Langzeit angelegte Projekt zu zerstören, bevor es sich richtig entwickeln konnte.

Frau Geißendörfer, sind Sie in der »Lindenstraße« aufgewachsen?

HANA GEISSENDÖRFER: Nein, ich bin ja in London groß geworden. Für mich war das halt die Arbeit vom Papa. Ich war als Kind ein paar Mal hier und war dann sehr

beeindruckt, aber alltäglich war das für mich nicht. Ich habe als Kind die Serie auch selten gesehen, nur wenn mein Vater mal Bänder mit nach Hause brachte.

Wann ist Ihnen klar geworden, dass Sie in die Fußstapfen ihres Vaters treten möchten?

HANA GEISSENDÖRFER: Ich habe zunächst in England Volkswirtschaft studiert, aber währenddessen schon Praktika im Film- und Fernsehbereich gemacht. Das fand ich spannend. Ich war dann auf der Filmschule in Paris, habe Drehbücher geschrieben, war Produktionsleiterin und habe eigene Kurzfilme gemacht. Mein Weg bei der »Lindenstraße« begann vor sieben Jahren mit einem Praktikum.

Wie wird sich die »Lindenstraße« mit Ihnen weiterentwickeln, Frau Geißendörfer?

HANA GEISSENDÖRFER: Sie hat sich vom ersten Tag an stetig entwickelt, und das wird sie auch weiter tun. Natürlich komme ich aus einer anderen Generation und schaue mit einem anderen Blick nochmal auf die optische Umsetzung, Schnitttempo, Musik, Kulissen. Im Kern bleiben wir uns aber treu: Die »Lindenstraße« wird weiter sozialkritisch sein und Diskussionsstoff bieten.

Welche Themen wollen Sie als nächstes aufgreifen?

HANA GEISSENDÖRFER: In der Planung ist natürlich das Thema Flüchtlinge. Mich interessiert auch grundsätzlich das Themenfeld Geschlechterrollen, zum Beispiel die unterschiedliche Bezahlung von Männern und Frauen. Es gibt noch jede Menge zu erzählen.

Sie sagen beide, die »Lindenstraße« orientiere sich an der Realität. Aber in keiner realen

Nachbarschaft passiert so viel auf einmal, oder?

HANA GEISSENDÖRFER: Wir spiegeln die gesellschaftlichen Entwicklungen der Bundesrepublik in einer Straße wider. Und wir wollen Geschichten erzählen. Natürlich hat man im eigenen Leben auch Phasen, wo nichts Besonderes passiert. Aber das zu zeigen wäre für unser Publikum nicht so spannend. Außerdem wissen wir ja nicht, was alles hinter den verschlossenen Türen unserer Nachbarn abgeht.

HANS W. GEISSENDÖRFER: Den Vorwurf gab es schon von Beginn an. Ich bin in einem Mietshaus aufgewachsen, und da kriegt man irgendwie mit, wenn es im Stockwerk drüber Ehe Streit gibt oder der Nachbarsjunge von der Schule geflogen ist. Aber man hat nicht diesen gleichzeitigen Blick, den wir ermöglichen. Ich bin überzeugt, dass die Anhäufung der Dramen realistisch ist, wir haben nur im realen Leben nicht die Möglichkeit alle Schicksale wirklich kennenzulernen.

Führungswechsel

Hana Geißendörfer war ein Jahr alt, als die »Lindenstraße« das erste Mal im Fernsehen lief. Heute tritt sie als Produzentin und kreativer Kopf der Serie in die Fußstapfen ihres Vaters. Christine Schilha sprach mit beiden über das Erbe.

Und nun übergibt der Vater den Staffelstab an die Tochter. Wie geht das vor sich?

HANS W. GEISSENDÖRFER: Schritt für Schritt – seriell, wie wir immer arbeiten. Hana ist zuständig für alles Kreative: Drehbuchentwicklung, der Regie über die Schulter schauen, die fertigen Folgen abnehmen – also alles, was Spaß macht. Ich bin als Geschäftsführer der Produktionsfirma immer noch verantwortlich für das Budget und den Produktionsablauf, habe dafür aber auch sehr erfahrene Mitarbeiter. Ich habe jetzt mehr Zeit für andere Projekte, bin aber trotzdem immer noch mit dem Herzen bei der »Lindenstraße«.

Und wann wollen Sie sich ganz zurückziehen?

HANS W. GEISSENDÖRFER: Spätestens zu meinem 80. will ich die »Lindenstraße« ganz an Hana abgeben. Ich habe aber viele Filme im Kopf, die ich noch machen will. Ruhestand gibt es in dem Job nicht. Außerdem würde meine Frau verzweifeln, wenn ich immer zu Hause wäre.

Jubiläumsaktionen das ganze Jahr über

Schon das ganze Jahr über feiert sich die »Lindenstraße«, blickt auf ihre wechselvolle Geschichte zurück und rüstet sich für die Zukunft. Mit dem Naturschutzbund NABU pflanzten Ensemble-Mitglieder an verschiedenen öffentlichen Orten in Deutschland Lindenbäume. Auf der Internationalen Funkausstellung IFA in Berlin vertrat die »Lindenstraße« die ARD. Am 6. September lief die Folge »Bären«, in der erstmals ein neuer Vorspann zum Einsatz kam.

Auf der Frankfurter Buchmesse präsentieren Hans W. Geißendörfer und Fotograf Steven Mahner im Oktober ihren Bildband »30 Jahre Lindenstraße. Die Chronik«. Mit Talkrunden, etwa zum Thema kulturelle Vielfalt in der Serie, Filmvorführungen und Autogrammstunden ist die »Lindenstraße« am 25. Oktober im Filmmuseum Düsseldorf und am 14. November im Technikmuseum Speyer zu Gast. Letzteres beherbergt übrigens in einer Nebenausstellung das Originalset der Wohnküche von Else Kling. Am 21. November findet der »Große Lindenstraßen-Tag« im ARD Hauptstadtstudio statt, ebenfalls mit Talk, Filmen und Autogrammen.

Im Dezember erreicht der Jubiläumsmarathon seinen Höhepunkt mit der Live-Geburtstagsfolge und Rahmenprogramm im Ersten und auf Einsfestival. Das »Lindenstraßen«-Jahr endet am 3. Januar mit einer besonderen Silvester-Folge: Wenn die Bewohnerinnen und Bewohner traditionell um Mitternacht auf der Straße tanzen, sind 90 ausgeloste Fans als Statisten mit dabei. CSh



Praktisches Outfit: Joachim H. Luger zweckentfremdet das Halstuch seines Produzenten.



Fernsehndirektor Jörg Schönenborn (l.) und Moritz A. Sachs alias Klaus Beimer

Alles über die Serie sowie Informationen zum Jubiläum und Verlosungen des Bildbands bzw. einer Reise nach Speyer:

lindenstrasse.de
facebook.com/lindenstrasse
youtube.com/lindenstrasse
twitter.com/lindenstrasse
instagram.com/lindenstrasse

Jubiläumsprogramm

Eine Zeitreise durch 30 Jahre »Lindenstraße«

„Krumme Dinger“
Einsfestival
 SO / 15. November /
 23:45 – 3:45

„Hochzeiten“
Einsfestival
 SO / 22. November /
 23:45 – 5:15

„Weihnachten“
Einsfestival
 SO / 29. November /
 23:45 – 5:15

„Changing Faces“
Einsfestival
 29. November - 5. Dezember
 täglich 14:00 – 18.30

Rahmenprogramm

Einsfestival / SO / 6. Dezember

Nicht sendefähig –
 Pannenshow von 1987 **14:00**

Entführung aus der Lindenstraße.
 Zum 10. Geburtstag 1995
14:30

Und führe uns nicht in Versuchung – Sonderfolge
 in Zusammenarbeit mit Studenten der Internationalen Filmschule Köln **15:45**

Die Beimers **16:15**

Lindenstraße – Ihre neuen Nachbarn. Vom 1. Dezember 1985 **18:20**

„Hinter der Tür“ –
 Jubiläumsfolge live

Das Erste
Einsfestival
 SO / 6. Dezember / **18:50**

Moritz A. Sachs – Ein Mann mit zwei Leben.
 Porträt von Hans W. Geißendörfer **19:30**

»Lindenstraße« für eine Nacht

Der Sekt steht schon kalt. Die Feuerwerkskörper sind startklar. Bevor jedoch die Korken knallen, muss in der Lindenstraße noch einiges passieren. Die Bürgersteige der bekanntesten Straße Deutschlands sind nämlich wie leer gefegt. Es fehlen die Gäste, die das neue Jahr gebührend feiern. Einige von ihnen sind schon unterwegs, wie Ramona Horn aus Hessen.

Rückblick. Eine geschmuggelte Maya-statue. Kokain. Die mexikanische Mafia. Und das alles in der »Lindenstraße«. In der Folge „Lea ist sauer“ vom 30.8 geht es hoch her – findet auch Ramona Horn. Sie ist so beeindruckt, dass sie nach der Sendung ins Netz geht, um sich noch einige Backstage-Fotos vom Dreh anzusehen. Dort stolpert sie über einen Post. Die »Lindenstraße« kündigt online ihre Silvesterfolge an – und sie sucht Statisten für diese besondere Ausgabe.

Schon mit vier Jahren sitzt Ramona Horn sonntags abends mit ihrer Familie vor dem Fernseher und fiebert der »Lindenstraße« entgegen. Ihre Eltern sind Fans der ersten Stunde, und auch sie kann sich der Erfolgsserie bis heute nicht entziehen. Dass Ramona selbst einmal Teil der »Lindenstraße« werden würde, damit hätte sie nicht gerechnet. Umso überraschter ist die angehende Lehrerin, als nach ihrer Bewerbung auf die Statistenausschreibung eine Zusage in ihrem Mailpostfach liegt. Sie und zwei Begleiter sollen dabei sein, beim Silvestertanz der »Lindenstraße«. „Ich habe erst gedacht das wäre eine Spannachricht. Dann hat das Telefon geklingelt und eine Dame von der »Lindenstraße« war dran.“ Die 26-jährige Lehramtsstudentin platzt beinahe vor Glück.

Jubiläumsgeschenk für die Fans

In diesem Jahr fällt Silvester auf den 14. September. Zumindest findet an diesem Tag der Dreh für die traditionsreiche Silvesterfolge der Weekly statt. Anlässlich ihres 30. Geburtstags hat die »Lindenstraße« nun ein besonderes Geschenk für ihre Fans. Über Lindenstraße.de, WDR 4 und eine Sonntagszeitung werden erstmals Statistenrollen für die Silvesterfolge vergeben. Tausende bewerben sich, 90 von ihnen werden auserwählt und



Der Silvestertanz ist eröffnet: Am Drehtag im September dürfen die Statisten mit den Schauspielern ins neue Jahr tanzen.



Ganz schön was los hinter den Kulissen der »Lindenstraße«: mittendrin Mama Sigrid Horn bei der Autogrammstunde mit Jo Bolling. Foto: privat

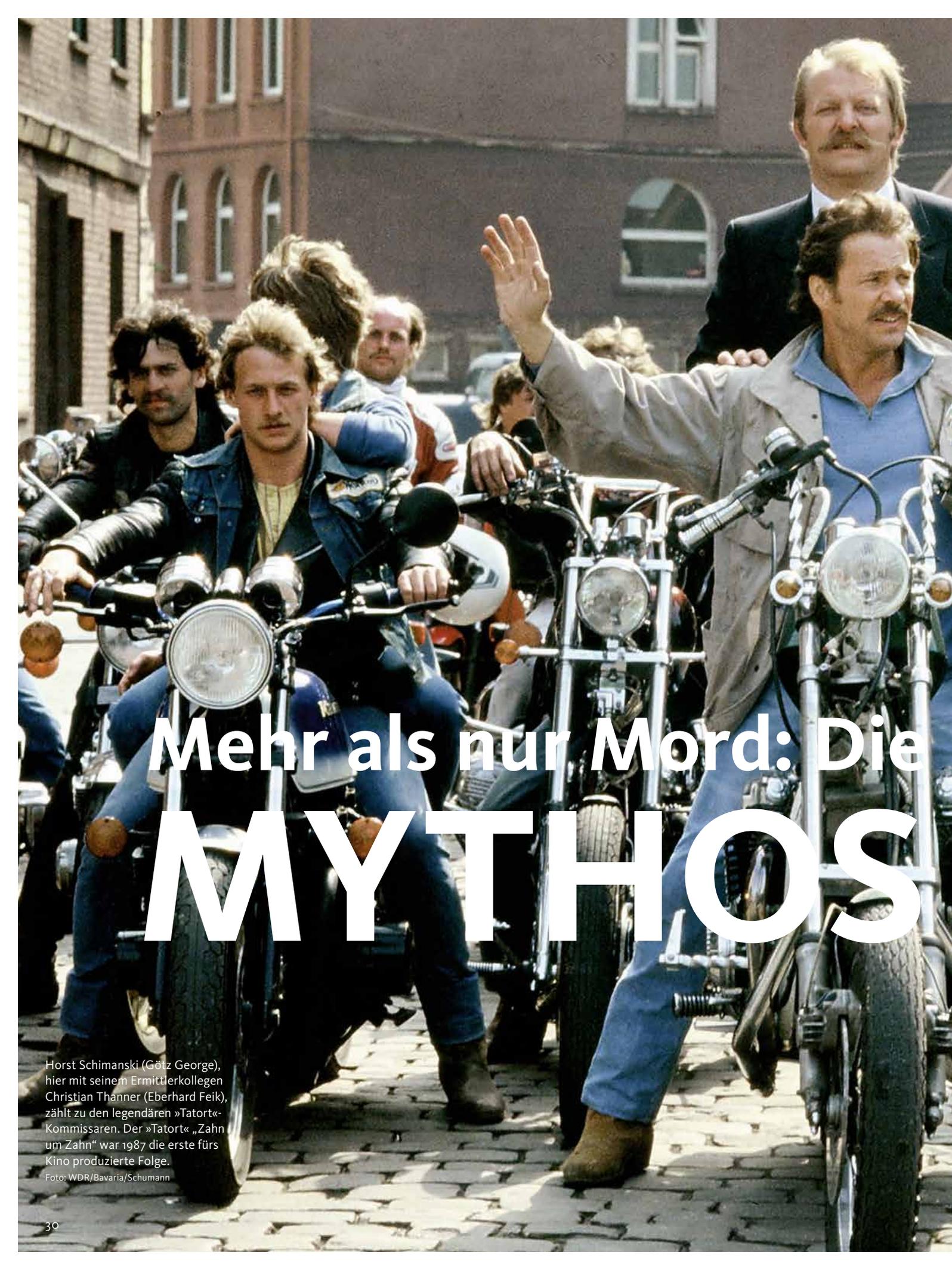
Moritz A. Sachs inmitten seiner Fans: Ramona Horn und ihre Mutter Sigrid lernen die »Lindenstraße«-Stars persönlich beim Meet & Greet kennen. Foto: privat

dürfen an diesem schönsten Abend im Jahr dabei sein.

Auch Ramona Horn hat schon ihre silvestertaugliche Garderobe eingepackt. Gemeinsam mit ihrem Freund und ihrer Mutter Sigrid geht es in das 150 Kilometer entfernte Köln auf das WDR-Produktionsgelände Bocklemünd. „Wir als Landeier sind mal in die große Stadt gekommen“, erzählt die 26-Jährige. Nach der offiziellen Begrüßung werden sie und ihre Begleiter durch die heiligen Hallen der »Lindenstraße« geführt. Ramona: „Das Set einmal in echt zu sehen war so spannend. Ich war zwar wahnsinnig aufgeregt, aber im positiven Sinne.“ Es folgt das nächste Highlight. Ein Meet & Greet mit den Schauspielern. Ramonas Liebling, Michael Baral, ist zwar nicht dabei, dafür aber unter anderem Moritz A. Sachs, Georg Ücker und Jo Bolling. „Die Schauspieler waren alle unglaublich sympathisch und haben viel von sich erzählt“, sagt Ramona begeistert.

In der nächtlichen Lindenstraße beginnen dann die Dreharbeiten. „Ich habe ja nicht geahnt wie schwer es ist, richtig über eine Straße zu laufen“, witzelt Ramona über ihre Statistenrolle. Ihr schönster Moment: Erkan Gündüz tanzt mit ihr. „Seine Rolle fand ich vorher nie so spannend. Aber seitdem ich Erkan persönlich kenne, bin ich hin und weg. Er ist ein richtiger Kerl, ein stattlicher Mann, und er hat eine tolle Persönlichkeit“, schwärmt sie. Am Ende ihres Ausflugs in die »Lindenstraße«, so erzählt Ramona, hat sie vor allem der familiäre Zusammenhalt im Team beeindruckt, und dass man spüre, wie stolz die Menschen dort auf ihre Sendung sind.

Die diesjährige Silvesterfolge mit dem Titel „Leuchtkörper“ soll im Januar 2016 ausgestrahlt werden. Dann wird Ramona gemeinsam mit ihren Eltern auf dem Sofa sitzen und sagen: „Schau mal Papa, da haben wir auch gestanden.“ *Franziska Gajek*



Mehr als nur Mord: Die MYTHOS

Horst Schimanski (Götz George), hier mit seinem Ermittlerkollegen Christian Thanner (Eberhard Feik), zählt zu den legendären »Tatort«-Kommissaren. Der »Tatort« „Zahn um Zahn“ war 1987 die erste fürs Kino produzierte Folge.

Foto: WDR/Bavaria/Schumann



West-Krimis

»TATORT«



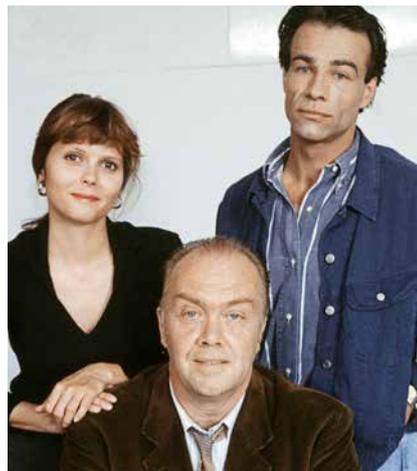
Wie immer perfekt gekleidet: Kommissar Haferkamp (Hansjörg Felmy) und sein kauziger Assistent Willi Kreutzer (Willy Semmelrogge) klären 1976 in der Folge „FORTUNA III“ eine versuchte Vergewaltigung mit anschließendem Mord auf. Foto: WDR/Bavaria



Der Kölner Zollfahnder – und Frauenschwarm – Kressin (Sieghardt Rupp) war immer unterwegs: Schon sein erster »Tatort« „Kressin und der tote Mann im Fleet“ führt ihn 1971 auf einem Kreuzfahrtschiff ins Mittelmeer. Foto: WDR

Was macht den „Mythos Tatort“ aus? Eine WDR-Doku spürt nach bei den heutigen Ermittlerteams der West-Krimis, aber auch bei den legendären „Alten“ wie Kressin, Haferkamp und Schimanski. WDR print-Autor Christian Gottschalk war mit auf Spurensuche.

Klaus J. Behrendt weiß es auch nicht. Etwas ratlos schaut er Filmemacher Lothar Schröder an. „Der Mythos. Das ist eine schwere Frage, verdammt schwer.“ Seit 23 Jahren verkörpert er die Figur des Max Ballauf – seine Düsseldorfer Dienstzeit unter Hauptkommissar Flemming mitgerechnet. Der Schauspieler sitzt in der Kölner »Tatort«-Kulisse mit Blick auf den berühmten beleuchteten Stadtplan. Während der Vorbereitungen für den nächsten Köln-»Tatort« „Tanzmariechen“ nimmt er sich Zeit für das Interview mit dem WDR-Filmemacher, der sich aufgemacht hat, nach 45 Jahren »Tatort« das Erfolgsgeheimnis der



Der Kölner Ermittler Max Ballauf (Klaus J. Behrendt, r.), 1992 noch Hauptmeister, machte seine ersten Berufserfahrungen im Düsseldorfer Team um Kriminalhauptkommissar Bernd Flemming (Martin Lüttge) und Kommissarin Miriam Koch (Roswitha Schreiner). Foto: WDR/Vogelmann

langlebigen ARD-Reihe zu lüften. In „Mythos Tatort – die West-Krimis“ kommen Schauspieler, Drehbuchautoren, Produzenten und Regisseure zu Wort. Schröder selbst sichtete viele Stunden WDR-»Tatorte« aus fünf Jahrzehnten, sah unzählige Filmleichen und lüftet in seiner Doku sogar das Geheimnis, wie Schimanski zu der berühmten Jacke kam. Letztendlich gehe es aber um die Frage, so Schröder, „warum der Film so erfolgreich beim Publikum ist, dass er als einzige Sendung die ganze Familie vorm Fernseher versammelt“.

Am Set in Köln tut sich allerdings auch Behrendts Kollege Dietmar Bär schwer mit

der Frage nach dem Mythos: „Es hat etwas mit der Erinnerung an Kindheit und Jugend zu tun. Es gehört in unseren kulturellen Kanon: Das gehört einfach zum Sonntagabend dazu, bevor wir uns für die nächste harte Woche klarmachen.“

Eine Reihe von Gegenfiguren

Der WDR-»Tatort« brachte im Laufe der Jahrzehnte die unterschiedlichsten Ermittlertypen hervor. Am Anfang stand 1971 Zolloberinspektor Kressin. Ein lässiger Frauenheld, deutlich näher an James Bond als am ermittelnden Beamten. Zu diesen Zeiten war Dietmar Bär „noch zu klein für »Tatort«. Aber ich habe mit großen

Augen die Wiederholungen gesehen. Da ging die wilde Luzie ab. Rechts und links eine Lady, schnelle Autos und wilde Storys.“ Auf Kressin folgte 1974 der Essener Ermittler Heinz Haferkamp. 20 Fälle löste der besonnene Trenchcoat-Träger. Familienstand: „glücklich geschieden“. Gemütszustand: melancholisch. „Einer meiner Liebsten“, sagt Bär. „Zeche Zollverein unter Dampf, dieser riesige Telefonhörer im Auto, Whisky und Jazz, ich war begeistert.“

1981: Auftritt Horst Schimanski. Der Prolet unter den Kommissaren. Einer, der es aus dem kleinkriminellen Milieu auf die Polizeischule geschafft hatte.



Seit 1997 klärt Ballauf (Klaus J. Behrendt) gemeinsam mit Freddy Schenk (Dietmar Bär) in Köln die Mordfälle auf. Nach getaner Arbeit – hier der Fall „Ihr Kinderlein kommet“ (2012) – lässt das Duo die Episode gern an der Würstchenbude ausklingen. Foto: WDR/Weber

„Meine Eltern waren entsetzt“, erinnert sich Behrendt. „Aber ich fand das toll. Er war anders. Ein deutscher Polizist, der mit offenem Hemd Türen eintritt, unrasiert und versoffen.“

„Schimanski war“, sagt Lothar Schröder, „tatsächlich der erste Polizist, der auch bei der 68er-Generation gut ankam – ein Robin Hood mit Dienstmarke“. Am Anfang wegen seiner unflätigen Ausdrucksweise und der Verachtung für Dienstvorschriften schwer umstritten, ist „Schimmi“ mittlerweile ein Volksheld und der einzige Fernsehkommissar nach dem eine Straße benannt ist. Die Horst-Schimanski-Gasse in – wo auch sonst – Duisburg-Ruhrort. Sein sympathischer, korrekter Kollege Christian Thanner ging leer aus.

Aus dem Ruhrgebiet wechselte der »Tatort« 1992 ins mondäne Düsseldorf. Hier ermittelt Kommissar Flemming (Martin Lüttge), dem der junge Max Ballauf zur Seite steht, dann aber auswandert. 1997 taucht Ballauf wieder auf, durch einschneidende Erlebnisse geläutert und gereift, eine Spezialausbildung der US-Drogenfahndung in der Tasche. Er bekommt den Chefposten bei der Mordkommission in Köln.

Storys aus der Großstadt

Für Adrian Lehnigk, der für die Redaktion der Doku verantwortlich ist, folgt die Geschichte der WDR-Kommissare einer eigenen Logik: „Wir sehen, dass man immer Nachfolger gesucht hat, die gegenpolig sind. Erst der wilde Kressin. Dann der nette Haferkamp. Es folgt der schmutzige Schimanski. Danach übernimmt mit Flemming wieder ein ordentlicher Beamter die Arbeit.“ Und noch ein Merkmal der West-Krimis gibt es: „Alle NRW-»Tatorte« spielen in den großen Städten des Landes, im Großstadtdschungel, wenn man so will, auch wenn die Münsteraner sich gelegentlich eine kleine Landpartie erlauben.“

Heute ermitteln gleich drei Teams im Sennegebiet. 2002 kommt Münster dazu und seit 2012 ist in Dortmund ein Vierer-Team am Werk. Auch die aktuellen NRW-Krimis sind „gegenpolig“: der komödiantische Münster-»Tatort«, der harte, bisweilen düstere Dortmund-»Tatort«. Irgendwo dazwischen die Kölner mit ihrer Vorliebe für gesellschaftspolitische Themen.

Der Münster-»Tatort« zeigt, wie wandlungsfähig das Format in seinem Krimi-Korsett mit der Leiche am Anfang und der Wiederherstellung der Gerechtigkeit am Schluss sein kann. →

Mittlerweile sind die Münsteraner die Quotenkönige. Und die „Neuen“ aus Dortmund lösen am 18. Oktober mit „Kollaps“ bereits ihren siebten Fall. Immer wieder greifen die »Tatort«-Macher dabei das Rätsel um den Tod von Fabers Frau auf. Dieser dramaturgische Kniff, das sogenannte episodentübergreifende oder „horizontale“ Erzählen, verbindet die eigentlich abgeschlossenen Folgen miteinander.

Zu den Erfolgsgeheimnissen gehört, dass der »Tatort« ein Stück heile Welt schafft:



Alles geht immer gut aus.

Lothar Schröder nähert sich mit seiner Doku dem „Mythos Tatort“. Foto: Beta Bande

der und es entsteht eine größere Geschichte. Zwischen dem 8. und 17. Oktober wiederholt das WDR Fernsehen jeweils um 20:15. die ersten sechs Filme und gibt den Fans so Gelegenheit, Fabers Trauma noch einmal nachzuvollziehen.

Ein „identitätsstiftendes Heiligtum“

Lothar Schröder nähert sich dem „Mythos Tatort“ mit zahlreichen Ausschnitten und sachkundigen Interviews in 45 unterhaltsamen Minuten. „Der »Tatort« ist ein Stückchen ‚heile Welt‘ mit Helden, die jeweils auf ihre Art und Weise dafür sorgen, dass alles gut ausgeht“, sagt der Filmautor. „Das macht sicherlich einen Teil des Erfolgs aus.“ Ziemlich überzeugend fand er aber auch die Interpretation von Faber-Darsteller Jörg Hartmann: „Mittlerweile hat sich der »Tatort« zu einem identitätsstiftenden, patriotischen Heiligtum entwickelt. Da hat man etwas, wo man weiß, ich bin hier verortet in Deutschland, das ist was typisch Deutsches, das ist ungefährlich, das ist unverdächtig.“



Der Rechtsmediziner und sein Kommissar: Dr. Karl-Friedrich Boerne (Jan Josef Liefers, l.) und Frank Thiel (Axel Prahl) bringen als „odd couple“ viel Humor in die »Tatort« aus Münster. Hier eine Szene aus „Fluch der Mumie“ (2010). Foto: WDR/Weber



Ein Ermittler mit Abgründen und einem dunklen Geheimnis: Peter Faber (Jörg Hartmann). Foto: WDR/Kost

Mythos Tatort – die Kult-Kommissare von Schimanski bis Thiel

WDR Fernsehen
FR / 2. Oktober / 20:15

»Tatort«: Kollaps
Das Erste
SO / 18. Oktober / 20:15



Tatort-Seite
des WDR

wdr.de/k/tatort

CHRISTIAN GOTTSCHALK

SCHAUMSCHLÄGER

Eines Tages kam ein Autorenfilmer mit Wollmütze zum WDR und sagte: „Ich habe eine Idee, die ist so geil, dass der Bayerische Rundfunk sie nicht haben will. Machen wir doch mal eine Serie, die nie wieder aufhört.“ Das war vor etwas über dreißig Jahren, also etwas über 1500 Wochen. Deutschlands erste Weekly Soap war geboren. Hätte der BR damals „Ja“ gesagt zur »Lindenstraße«, wäre die Fernsehgeschichte vermutlich anders verlaufen. Momo hätte eine Frisur gehabt. Totalverweigerer „Zorro“ Pichelsteiner wäre Zeitsoldat geworden. Carsten Flöter und Robert Engel hätten sich niemals geküsst!

Um die Jahrhundertwende dann erlebte in Deutschland die Daily Soap ihren Siegeszug. Dieses Format ist sehr anpassungsfähig. Bei »Alles was zählt« ging es zum Beispiel zu Beginn um eine Eiskunstläuferin, jetzt steht, glaube ich, eine zerstrittene Würstchenbuden-Dynastie im Mittelpunkt der Handlung. »Verbotene Liebe« handelte am Anfang von Inzest aus Versehen zwischen Zwillingen und am Ende von Liebe zwischen Lebenden und Leuten, die doch gar nicht gestorben sind. Waren der erste und der zweite schwule Kuss in der »Lindenstraße« noch Skandale, sind die Figuren in Soaps fast immer bisexuell, weil das die Möglichkeiten amouröser Verwicklungen bei begrenztem Personaleinsatz vervielfacht.

Seit einiger Zeit machen sogenannte „Doku-Soaps“ der klassischen Soap harte Konkurrenz. Auch hier war der WDR mit den »Fussbroichs« Vorreiter. Aber um es mit Hildegard Knef zu sagen: „Von nun an ging’s bergab“. Der weite Weg führte von der sympathischen Kölner Arbeiterfamilie in die menschlichen Abgründe von »Frauentausch« und »Berlin – Tag und Nacht«. Bei Doku-Soaps braucht man keine Schauspieler mehr, sondern nur noch Protagonisten oder Darsteller. Die sind wesentlich preisgünstiger zu haben. Allerdings wird Studioerfahrung vorausgesetzt. Vor allem im Fitness-, Sonnen- und Nagelstudio-Bereich. Auch Drehbuchautoren werden eingespart, nicht etwa, weil die Realität das Drehbuch schreibt, sondern weil das in der Regel die neue Freundin des Produzenten erledigt.

Die Fernsehzeitung meines Vertrauens unterscheidet mittlerweile zwischen Doku-Soap, Reality-Soap, Pseudo-Doku und Reality-Doku. Merke: Wo Realität zur Reality wird, ist alles erstunken und erlogen. Wer etwas über die Wirklichkeit erfahren will, schaltet besser sonntags die »Lindenstraße« ein.



Illustration: von Zubinski

Ein Schwerpunkt in Funkhaus Europa, eine Themenwoche der ARD rund um das Sehnsuchtswort Heimat, ein Online-Service auf WDR.de: Radio, TV, Internet - der Sender öffnet dem Thema Flüchtlinge alle medialen Türen.



DER WDR SAGT WILL

Funkhaus Europa: „Auch wir sind Flüchtlinge“

„Ein warmes Willkommen ist der erste Schritt“, sagt Davor Koric. Der Journalist sitzt in seinem Kölner Büro mit Blick auf den Dom. Hier arbeitet er jede Woche für das Programm »Radio Forum« des WDR-Radiosenders Funkhaus Europa. Von Montag bis Freitag läuft ab 20 Uhr eine Stunde Radio auf Bosnisch, Serbisch und Kroatisch. Nicht nur für Koric ist das eine Brücke zwischen Deutschland und der Heimat.



„Meine Arbeit für den WDR war unsere Rettung.“
FHE-Redakteur Davor Koric Foto: WDR/Brill

Davor Koric wird 1951 in Bosnien geboren. Er studiert Theater- und Literaturwissenschaften und arbeitet schließlich als Redakteur für einen Fernsehsender in Sarajewo. Als der Krieg in seiner Heimat ausbricht, ist Davor und seiner Frau sofort klar: „Wir müssen unsere Kinder retten.“ Frau und Kinder können das Land verlassen, stranden schließlich in Münster. Koric muss im zerfallenden Sarajewo bleiben. Da die Kommunikation in den Wirren des Krieges zusammengebrochen ist, schreibt er Briefe an seine Familie. Eine Helferin in der Münsteraner Flüchtlingsunterkunft ist so gerührt von den schwermütigen, sehnsüchtigen und liebevollen Worten des Bosniers, dass sie die Briefe sammelt und binden lässt. Es entsteht

das Buch „Briefe aus dem belagerten Sarajewo“. Und es wird ein Erfolg. Ein solcher, dass das Unmögliche passiert. Koric wird zur Frankfurter Buchmesse eingeladen – das Ticket zu seiner Familie. Endlich darf er das vom Krieg erschütterte Land verlassen – für Koric beginnt ein neues Leben. Seine journalistische Erfahrung prädestiniert ihn, ab 1995 für die Sendung »Radio Forum Südosteuropa« zu arbeiten. Mit seiner Muttersprache beschert er den Zuhörern aus dem ehemaligen Jugoslawien ein wenig Orientierung in dem so fremden Deutschland. Später wird ihm eine dauerhafte Stelle beim WDR angeboten. Anders als viele seiner Landsleute,

die nach dem Krieg zurück müssen, erhält der Bosnier aufgrund seines festen Jobs eine unbefristete Aufenthaltsgenehmigung – und schließlich die deutsche Staatsbürgerschaft. Koric: „Meine Arbeit für den WDR war unsere Rettung. Unserer Flüchtlingsgeschichte ist eine mit Happy End.“

„Habt Spaß und fühlt euch zu Hause!“

Heute arbeitet er noch immer für den WDR. Und hat mit Funkhaus Europa einen Arbeitgeber gefunden, der sich beherzt für die Flüchtlinge einsetzt. Mit seiner bewegenden Geschichte unterstützt auch Davor Koric die Initiative „Funkhaus Europa sagt Willkommen ...“. Online erzählen er und weitere Kollegen mit ähnlichen Geschichten von ihrer Flucht. Koric: „Viele heute gut integrierte Menschen waren einmal Flüchtlinge. Daran sollte man in diesen Tagen denken.“ Neben Mitarbeitern von Funkhaus Europa gibt auch jeden Tag ein Prominenter sein Statement zur aktuellen Flüchtlingsdiskussion ab. Der Berliner Rapper Sido bringt es auf den Punkt: „Herzlich Willkommen! Habt Spaß und fühlt euch zu Hause.“

Franziska Gajek



„Zum Glück Deutschland“: In der WDR-NDR-BR-Dokumentation erzählen Immigranten, warum Deutschland für sie das Land der Freiheit, Hoffnung, Sicherheit ist. Im Bild Syrerinnen im Grenzdurchgangslager Friedland.

Foto: WDR/
Bildersturm
Filmproduktion

Die Themenwoche der ARD: „Zum Glück Deutschland“

Denken wir an Deutschland, was fällt uns als erstes ein? Pünktlichkeit, gutes Brot oder doch die Nazi-Vergangenheit? Besonders schillernd sind die Assoziationen mit unserer Heimat jedenfalls nicht. „Wir konnten nie einfach sagen, dass wir stolz auf unser Land sind, und mussten uns aufgrund unserer Vergangenheit immer in Frage stellen“, sagt Birgit Schulz. Einer von vielen Gründen für die Produzentin und Regisseurin, gemeinsam mit Luzia Schmid einmal die Perspektive zu wechseln. Herausgekommen ist die Dokumentation „Zum Glück Deutschland – Ein anderer Blick auf unser Land“. Immigranten erzählen, warum Deutschland für sie das Land der Freiheit, Hoffnung oder gar Sicherheit ist.

Zum Beispiel Seyran Ateş. Die Menschenrechtlerin aus der Türkei engagiert sich heute im Schutz des deutschen Grundgesetzes für Frauen, die unter häuslicher Gewalt leiden. Sie sagt: „Wenn ich die deutsche Verfassung lese, läuft mir ein Schauer über den Rücken, weil sie mir ein schönes Gefühl zu diesem Land vermittelt.“

Laut BBC-Umfrage ist Deutschland das beliebteste Land

Mit solchen Blickwinkeln reiht sich die Dokumentation nahtlos in die ARD-Themenwoche ein, in deren Zentrum die „Heimat“ steht. Vom 4. bis 10. Oktober werden sämtliche Facetten des Heimatbegriffs in Fernsehen und Radio aufgearbeitet, die prominenten Paten Mesut Özil, Herbert Grönemeyer und Natalia Wörner unterstützen das Projekt. „Alle Anfeindungen und Beschimpfungen bei uns müssen aufhören. Wir müssen lernen, mit irrationalen Ängsten umzugehen“, sagt die SchauspielerIn.

Genau an dieser Stelle knüpft die ARD-Koproduktion „Zum Glück Deutschland – ein anderer Blick auf unser Land“ an. Unter der Federführung des WDR ist ein Film entstanden, der nicht nur die Angst vor dem Fremden nimmt, sondern auch eine unverstellte Sicht auf unsere Heimat zulässt. Die Herausforderung dabei bestand laut Regisseurin Birgit Schulz darin, einen Bogen vom Dritten Reich hin zur Entwicklung Deutschlands zum beliebtesten Land der Erde zu schlagen. Denn genau das sind wir heute. Laut einer Umfrage der BBC ist Deutschland das beliebteste Land weltweit. Eine Wahrheit, die schon viele Menschen kennen. Für alle anderen kommt mit „Zum Glück Deutschland“ ein Dokumentarfilm, der ihre negative Einstellung vielleicht zu ändern vermag. *fga*

Zum Glück Deutschland – Ein anderer Blick auf unser Land

Das Erste
MO / 5. Oktober / 22:45

themenwoche.ard.de

KOMMEN

Flüchtlingshilfe online und on air

Der WDR bietet auf seinen Internetseiten neben Nachrichten auch Informationen und Service für Flüchtlinge und Menschen, die ihnen helfen möchten. Dies gehe über eine aktuelle Berichterstattung, die in den WDR-Programmen selbstverständlich stattfindet, hinaus, sagt Redakteur Gregor Taxacher, der bei wdr.de für das Projekt zuständig ist. Die Internetseite refugees.wdr.de bietet auf Deutsch und Englisch Orientierung für Flüchtlinge. Dort gibt es Antworten auf Fragen zum Anerkennungsverfahren oder zum Wohn- und Arbeitsrecht. Verlinkt ist außerdem eine »Planet Schule«-Seite mit Materialien zum Deutschlernen. Die Zielgruppe sei allerdings nicht einfach zu erreichen, sagt Taxacher. Um Flüchtlinge auf das WDR-Angebot im Netz aufmerksam zu machen, setzt er auf Hilfsdienste und andere Multiplikatoren vor Ort.

Wer sich selbst für Flüchtlinge engagieren möchte, findet unter fluechtlinge.wdr.de alle wichtigen Hinweise. Auf einer interaktiven Karte sind hunderte Flüchtlingsinitiativen in NRW verlinkt. Die Karte wird nach Hinweisen ständig aktualisiert. Zusätzlich zu den Online-Angeboten sendet Funkhaus Europa täglich um „fünf vor zwölf“ mittags und nachts die wichtigsten Informationen des Tages auf Englisch und Arabisch – speziell für Flüchtlinge. Neben dem Servicegedanken stecke noch eine weitere Idee hinter diesen Angeboten, so Taxacher: „Wir wollen darstellen, was für eine vielfältige und großartige Willkommenskultur in NRW entstanden ist, von Großstädten bis ins kleinste Dorf.“

Barbara Buchholz



WDR-Dossier
zum Thema
Flüchtlinge

fluechtlinge.wdr.de

Informationen auf Englisch unter:
refugees.wdr.de



WDR Sinfoniker nach China und Korea

BRAHMS IN

Ye Wu kennt sich als Violinistin aus in der klassischen Musik. Für das Orchester rund um Chefdirigent Jukka-Pekka Saraste bald noch wichtiger: Sie spricht Chinesisch und kennt die Gebräuche ihres Heimatlandes. Fotos: WDR/Fehlauer



BEIJING

Eine spannende Zeit und zugleich eine Ehre, die noch keinem Orchester zuteil wurde: Auf Einladung des Beijing Music Festivals spielt das WDR Sinfonieorchester Köln zehn Tage in China einen Zyklus sämtlicher Sinfonien und Konzerte von Johannes Brahms. Wenn Sie diese Zeilen lesen, sind die Musiker schon fast gestartet – und die Aufregung hat begonnen.

„Aufregung gibt es bei uns während der Vorbereitung so gut wie keine. Erst ein paar Tage vor einer Tournee geht das richtig los“, erzählt Siegwald Bütow, Manager des WDR Sinfonieorchesters, im WDR print-Interview am Tag der ersten Probe. Insgesamt eineinhalb Wochen proben die Musiker die hochromantisch-klassischen Kompositionen eines der bedeutendsten deutschen Künstler, bis sie schließlich vom 10. bis 19. Oktober in Kölns Partnerstadt Peking, in Guangzhou und Schanghai vor Publikum erklingen. Das WDR-Ensemble folgt damit einer Einladung der Organisatoren des Pekinger Musik-Festivals, zu denen die Kölner seit Jahren gute Kontakte pflegen – die entscheidenden Gespräche zur Planung der Tournee wurden Anfang vergangenen Jahres in Chinas Hauptstadt geführt.

Bei der Probe in der Kölner Philharmonie ist tatsächlich noch keine Aufregung zu spüren, die professionelle Gelassenheit wirkt ansteckend, man trifft sich zum Interview gemütlich mit einem Becher Kaffee inmitten der Zuschauerränge. Ye Wu, 2. Konzertmeisterin und Violinistin, hat sich vorher noch schnell einen Tee gemacht. Flöten- und Geigenklänge erfüllen den Raum, die ersten Musiker spielen sich ein. Doch in den Augen der chinesischen Musikerin und des deutschen Managers ist er schon

erkennbar: der Glanz einer erwartungsvollen Faszination. Obwohl das Orchester große Auftritte gewöhnt ist, regelmäßig durch Europa reist und auch schon Japan kennengelernt hat, ist China doch etwas Außergewöhnliches.

Musiker und Botschafter des Landes NRW

„Unser Orchester genießt in China eine besondere Reputation, nicht nur weil es von der größten Rundfunkanstalt Kontinentaleuropas kommt, sondern auch wegen seines großen Repertoires“, erklärt Siegwald Bütow, der auch vom Gastland schwärmt: „Man merkt, wie sehr das Land im Aufbruch ist. Die Kulturförderung geht immer stärker in die Breite. Die Teilhabe

an der klassischen Musik und der Besuch von Konzerten ist ein wichtiges Distinktionsmerkmal für einen bestimmten Lebensstil. Das Publikum ist sehr aufgeschlossen, neugierig und jung; vor allem beim Beijing Music Festival, das durch seine günstigen Ticketpreise leicht zugänglich ist.“ Zudem böten sich heute sehr gute Chancen für Künstler, ihrer Kreativität nachzugehen, erklärt Ye Wu: „Die Frau des Präsidenten ist eine berühmte Sängerin, ihr ist die Kultur ein großes Anliegen.“

Da sich das Beijing Music Festival längst zu einem der wichtigsten Kulturereignisse Asiens entwickelt hat, mit dem ganz offiziell einem breiten chinesischen Publikum klassische Musik und Kultur nähergebracht werden soll, sieht Bütow noch eine weitere Chance: „Jeder weiß, dass Musik eine universelle Sprache ist,

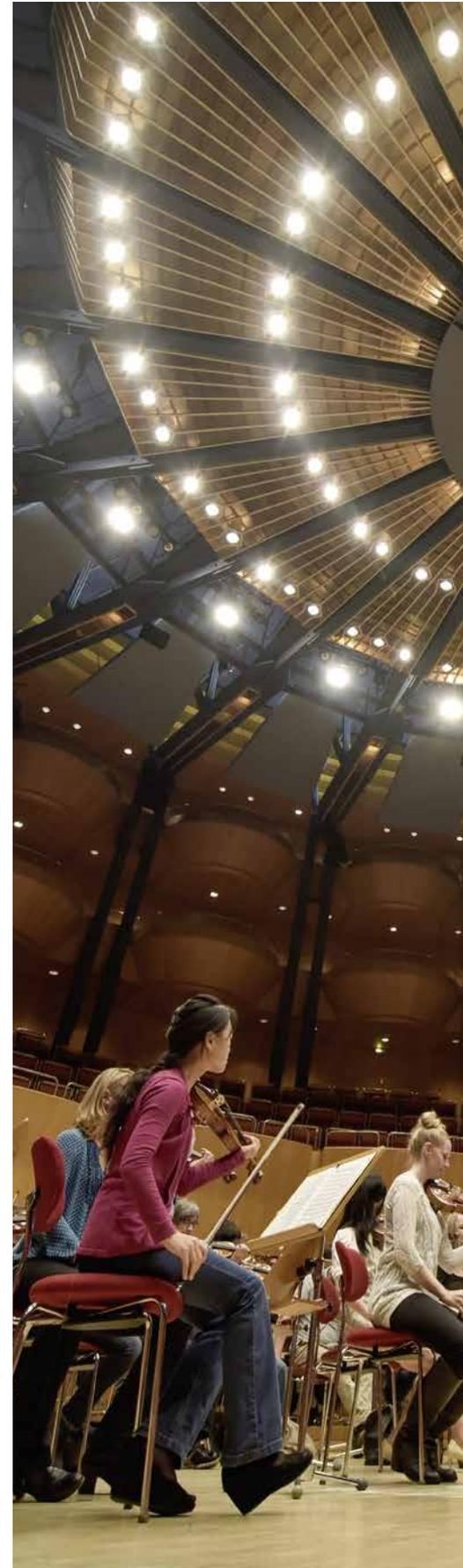
Das WDR Sinfonieorchester genießt in China eine besondere Reputation, auch wegen seines großen Repertoires.



Die schönste aller Perspektiven. Manager Siegwald Bütow genießt von den Zuschauerrängen die Kompositionen des Johannes Brahms, gespielt vom WDR Sinfonieorchester

die Welten verbindet und dazu imstande ist, Herz und Geist zu öffnen. Deshalb sehen wir uns nicht nur als Musiker, sondern auch als Botschafter unseres Landes, speziell von Nordrhein-Westfalen. Wir wollen uns bestmöglich präsentieren, auch über die Musik hinaus.“

Das drückt sich auch im offiziellen Programm aus: Es ist so prall gefüllt, dass es, wenn überhaupt, vielleicht noch einen „privaten Schlenker“ zulässt, etwa einen Besuch der chinesischen Mauer. Geplant sind zahlreiche Termine mit chinesischen Musikern, denen das Orchester nebenbei auch als starker potenzieller Arbeitgeber vorgestellt wird; es wird eine Pressekonferenz geben, eine TV-Dokumentation wird gedreht, und bei





In der Kölner Philharmonie: Chefdirigent Jukka-Pekka Saraste und das WDR Sinfonieorchester bei der ersten Probe in Vorbereitung auf die China-Tournee.

den Konzerten wird das Ensemble auch mit Wirtschaftsvertretern ins Gespräch kommen, die Köln und NRW damit vordergründig auf kulturell-sinnliche Weise kennenlernen. Was wiederum eine gute Vorbereitung der Gäste aus dem Westen voraussetzt: „Wir freuen uns sehr auf die andere Kultur“, sagt Siegwald Bütow. „Ye Wu wird uns helfen, zum Beispiel in Bezug auf Gebräuche und Gastgeschenke.“ Mit einem Augenzwinkern fügt die Angesprochene hinzu: „Herr Bütow wird seinen allerbesten Anzug anziehen müssen.“

Problem Artenschutzabkommen

Überhaupt: die Vorbereitung. Chinesische Sprachkenntnisse sind gern gesehen, aber nicht zwingend notwendig – dagegen englische, und sogar Latein war im Vorfeld der Tournee entscheidend. Latein? „Ja, wegen des Artenschutzabkommens“, erklärt Bütow. „Ein Gutachter musste im Vorfeld in beiden Sprachen genau auflisten, welche Teile in den Instrumenten unserer Musiker verbaut sind. Manche mussten sogar umgebaut werden. Wenn da zum Beispiel Elfenbein, Palisander oder bestimmte Lederarten vorhanden wären, dürften wir die Instrumente nicht ins Land bringen.“

Was genau spielt das WDR Sinfonieorchester in China und Korea (siehe Kasten)? Einen solchen Zyklus der Kompositionen von Johannes Brahms in solch großartigen modernen Konzerthallen zu erleben, dieses Glück haben Musikliebhaber wohl sehr selten im Leben. Den jungen Zuhörern, die sich während der Probe in einer Ecke in die Zuschauerränge geschlichen haben, „reichen“ Köln und die Philharmonie allemal: Etwa zwei Dutzend Mädchen und Jungen einer Grundschulklasse dürfen gemeinsam mit ihren Lehrerinnen dabei sein und hören den Musikern – erkennbar ehrlich – ehrfurchtsvoll zu. Genau, da ist es wieder, dieses Leuchten in den Augen. Klassische Musik geht nun mal ins Herz.

„Das erlebe ich immer wieder, und deshalb mag ich Sinfonieorchester so sehr“, schwärmt Ye Wu, die schon bei Orchestern in den USA und Deutschland Station gemacht hat und gut vergleichen kann: „Hier in Köln bringen wir uns mit allen Fasern unserer Seele und unseres Körpers in die Musik ein, die musikalische Performance hat einen ganz anderen Anspruch. Wir leben die Musik auf der Bühne.“ Zugleich genießt sie die ausgewogene Balance zwischen Konzerten im Sendegebiet

Das Tournee-Programm in China und Korea

In **Guangzhou** spielt das Orchester in der „Xinghai Concert Hall“ **am 10. und 11. Oktober 2015** die Sinfonien Nr. 1 c-Moll op. 68, Nr. 2 D-Dur op. 73, Nr. 3 F-Dur op. 90 und Nr. 4 e-Moll op. 98.

Vom **15. bis 18. Oktober** folgen in Peking in der „Forbidden City Concert Hall“: Konzert Nr. 1 d-Moll für Klavier und Orchester op. 15 und Sinfonie Nr. 1 c-Moll op. 68, Konzert a-Moll für Violine, Violoncello und Orchester op. 102 und Sinfonie Nr. 3 F-Dur op. 90, Konzert Nr. 2 B-dur für Klavier und Orchester op. 83 und Sinfonie Nr. 2 D-dur op. 73 sowie Konzert D-Dur für Violine und Orchester op. 77 und Sinfonie Nr. 4 e-Moll op. 98.

Im „Shanghai Grand Theatre“ steht **am 19. Oktober** auf dem Programm: Konzert D-Dur für Violine und Orchester op. 77 / Sinfonie Nr. 4 e-Moll op. 98. Im Anschluss geht es – logistisch effizient – weiter zu einem **Gastspiel in Korea**, wo im „Seongnam Arts Center“ **am 22. Oktober** die Sinfonien Nr. 1 c-Moll op. 68 und Nr. 2 D-Dur op. 73 sowie **am 23. Oktober** die Sinfonien Nr. 3 F-Dur op. 90 und Nr. 4 e-Moll op. 98 gespielt werden.

Die Leitung hat Jukka-Pekka Saraste, als Solisten sind dabei: Gerhard Oppitz, Frank Peter Zimmermann, Weiling Xu und Jian Wang.

des WDR und bei internationalen Gastspielen: „Andere Orchester reisen mehr und sind ständig in Hotels. Unser Sinfonieorchester ist nur ein paar Mal im Jahr unterwegs – dann aber richtig groß. Das finde ich perfekt.“

Teetasse und Kaffeebecher sind ausgetrunken, kurze Abschiedsworte gewechselt, und die beiden überaus sympathischen Vertreter des weltweit angesehenen Klangkörpers entschwinden wieder ins Reich der Musik, umhüllt von eindrucksvollen Brahms'schen Kompositionen. Sie und ihre Kolleginnen und Kollegen werden in wenigen Tagen NRW repräsentieren – und das ziemlich sicher genauso überzeugend. China kann kommen.

René Wagner

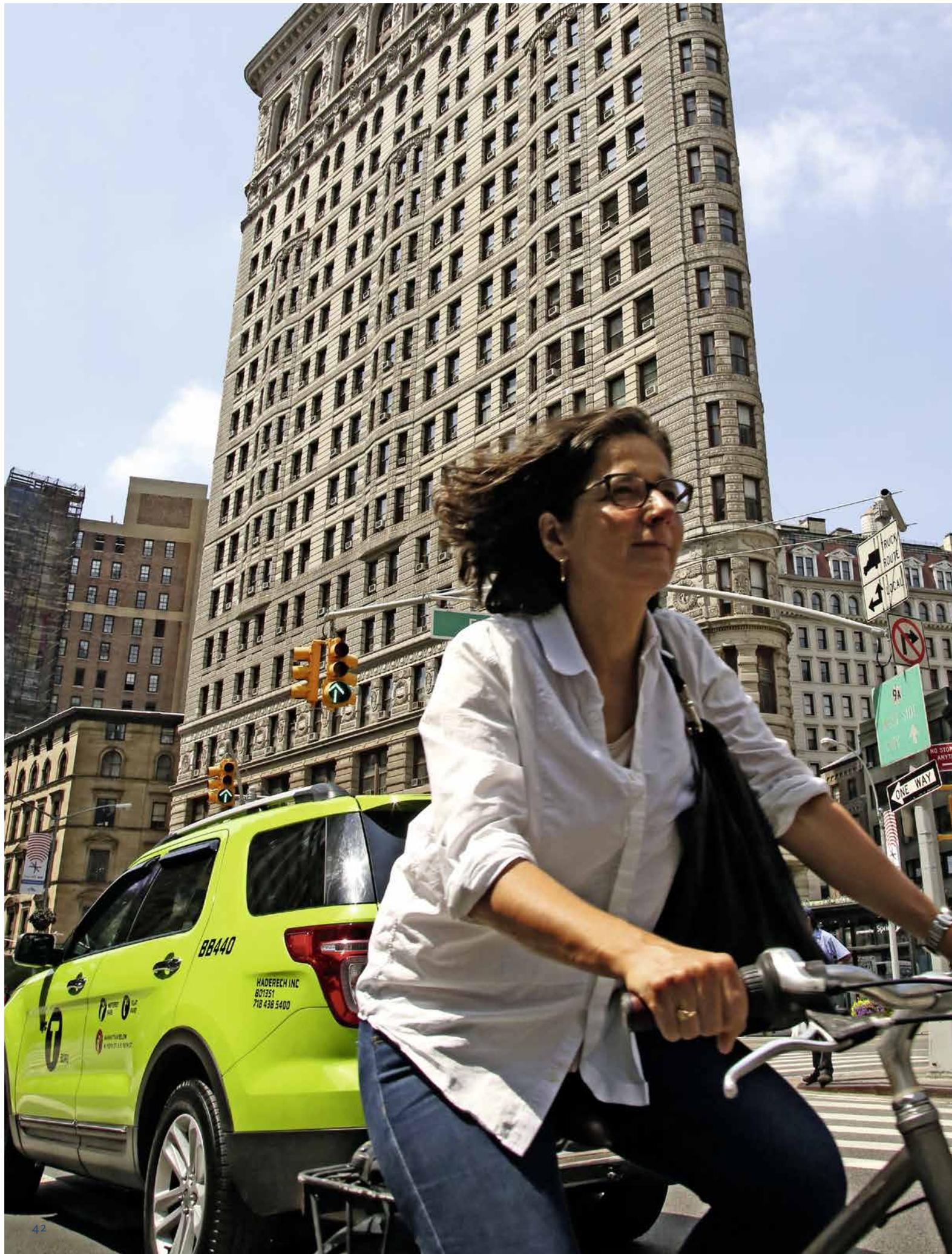
TOURNEE:

11. 10. in Guangzhou,
15.– 18. 10. in Peking,
19. 10. in Schanghai (China) sowie
22. / 23.10. in Seongnam (Korea)



Infos zur
Chinatour-
nee

wdr.de/k/ChinaSFO



Isabel Schayani **Meine Stadt** **NEW YORK**

Ihre Berichte tragen eine besondere Handschrift: Ein Jahr lang vermittelte ARD-Korrespondentin Isabel Schayani über Porträts außergewöhnlicher New Yorker Einblicke in die Vielschichtigkeit dieser atemberaubenden Weltstadt. Zum Abschied ein WDR print-Artikel über ihre besonderen NYC-Momente.

Tagelang grübele ich: Wie kann ich diese Stadt, in der die ganze Welt lebt, in der etwa 800 Sprachen von acht Millionen Menschen gesprochen werden, auf 200 Zeilen reduzieren? Wie kann ich über New York, wo mindestens so viel in einer Sekunde passiert wie im Netz, etwas Treffendes, mindestens einen typischen Moment wiedergeben?

Ich schalte einen Gang zurück (nicht einfach in dieser Stadt, wo immer alle rennen, weil sie so unter Druck sind) und versuche, Augenblicke in Worte zu fassen. Um die geht es nämlich in New York City. Hier passiert so viel gleichzeitig und so schnell, du erlebst Einmaligkeit. So hat es der Künstler Christo, der in Soho wohnt, gesagt, und er hat recht. Du kannst diese Momente nicht einfangen. Sie fliegen plötzlich in dein Leben, und dann sind sie wieder weg. So wie dieser hier:

Ich stehe an der Kasse in meinem Supermarkt. Trader Joe's, Aldis Biomarke in den USA, immer voll, vermeintlich bio, günstig (Manhattan ist nämlich unangenehm teuer, eine Klorolle kostet fast einen Dollar). Ich stehe an einer der 20 Kassen und der Kassierer hat die Ruhe weg, obwohl die Schlange, die sich schließlich auf die Kassen verteilt, quer durch den Laden bis auf die 14. Straße geht. Für wen ich denn alles einkaufe? Wir kommen ins Gespräch. Am Ende stehe ich da satte 15 Minuten, er hat mir von seinem Leben in der Bronx erzählt, davon, dass er noch nie Freunde zu sich nach Hause eingeladen hat. Waaaas, frage ich, wieso? Er erzählt mir, das sei nicht üblich, sie treffen sich auf der Straße. →

In Manhattan sind Parkplätze irre teuer – nicht selten 20 Dollar die Stunde –, deshalb haben viele Menschen dort kein Auto. Isabel Schayani hat immer das Rad genommen, auch zum Einkaufen.

Fotos: Reuther

Die Wohnungen sind klein, eng, arm eben. Die Bronx ist der ärmste Stadtteil der USA. Die Leute in seinem Alter haben es schwer. Er hätte noch nicht mal seine Freundin nach Hause eingeladen.

Wir sind innerhalb von 15 Minuten mitten im Alltag dieses jungen Latinos angekommen, er ist Anfang 20, er kennt schon die Anzahl meiner Kinder und einige meiner Freunde, wir könnten beste Freunde werden. Ich zahle nebenbei, er packt meine Lebensmittel in meine Fahrradtasche (Transport ist ein Thema hier!) Dann sagt er: „I enjoyed talking to you, have a good one.“ Das war's. Das war der New-York-Moment. Man kommt so leicht ins Gespräch. Ein Fluss, du springst einfach rein. Aber du wirst dich nie mehr sehen. Man genießt deshalb den Augenblick umso mehr. Können Sie mir folgen?

Der Brooklyn-Bridge-Park-Moment

Oder jetzt gerade: Ich sitze an einer der schönsten Stellen, im Brooklyn Bridge Park, gleich gegenüber von Manhattan, und schreibe diesen Text. Da sitzt ein junger Saxophonspieler auf der Parkbank und spielt unaufdringlich und sehr angenehm Jazzmusik. Hier gibt es so viele Bühnen, überall in der Stadt, wo Menschen einen Platz finden, denn die meisten wohnen eng und sind das Leben im öffentlichen Raum mehr gewöhnt. In der Subway, an Straßenecken, im Park, die Künstler geben den anderen das kreativ zurück, was sie an dieser Stadt fasziniert: gerappt, gejazzt, geslammt. Die Stadt lockt aus vielen die Kreativität hervor. Unendlich viele Momente. Kurz, stark, immer einmalig. Und dann sind sie weg.

Der nächste Moment: Als ich hierher kam, wollte ich gerne Kontakt zu ultraorthodoxen Juden bekommen. In NYC lebt

nämlich die größte jüdische Gemeinde außerhalb von Israel. Und weil diese Juden, sie nennen sich chassidisch, so viele Kinder haben, werden sie bald die Mehrheit der hiesigen Gemeinde stellen. Meist leben sie in Brooklyn. Wenig zugänglich auf den ersten Blick. Eigene Schulen, eigene Feuerwehr, eigene Viertel. Die Frauen tragen unauffällige Farben, eine Perücke bedeckt ihre Haare.

Meine Kollegin Katharina Kruse-Ramey kam eines Tages mit einem Artikel über die erste ultraorthodoxe Frauen-Rockband (Bulletproof Stockings). So lernte ich Dalia und Perl kennen.

Während der Dreharbeiten – wir berichteten im »Weltspiegel« – lernte Dalia von einem Tag auf den anderen über eine Ehevermittlerin einen Mann kennen. Dalia ist eine Witwe, allein mit vier Kindern, trägt Perücke, das volle Programm. Der Auserwählte, ein jüdischer Rabbi,



„Man kommt so leicht ins Gespräch. Ein Fluss, du springst einfach rein. Aber du wirst dich nie mehr sehen.“

Vater von sieben Kindern. Nun sollte eine große Familie gegründet werden, mit elf Kindern. Die Vermittlerin hatte einen guten Deal hinbekommen.

Dalia, die als anständige Chassidin nicht selber nach einem Mann suchen kann, sondern auf solche Vermittlungen angewiesen ist, war im 77. Himmel. Ihr ganzes Herz schüttete sie

vor meinem Kollegen, dem Kameramann Peter Reuther, und mir aus. Sie lud uns zur Hochzeit ein. Wir sandten eine Textnachricht nach der anderen, es ging hin und her. Und dann war der Moment vorbei. Ich hab sie noch zum koscheren Essen eingeladen, ein reiner Frauenabend, wir schickten uns auf unsere Handys Herzchen hin und her, aber der Moment war schon wieder vorbei. Diesen Moment aber empfand ich als innig.

Einblick in Hannahs Schulmomente

Zu meinem großen Glück hat meine jüngste Tochter Hannah mich nach New York begleitet. Durch sie habe ich einen Einblick in die Schulmomente bekommen. Wir haben beide gelernt, wie beein-



weiß nicht, ob es der Broadway ist, der hier immer im Subtext mitschwingt. Auf jeden Fall haben die Kids eine Bühnenpräsenz, die broadwayreif ist, und auf jeden Fall macht das das Arbeiten hier auch leichter. Mikro hinhalten, it's showtime, die können so locker und lebendig reden.

Ich könnte nun böse sagen: Genau das nennt man oberflächlich. Präsentieren, die weißen Zähne flettschen, strahlen, und dann ist es vorbei. Aber ich kann auch sagen: Der Moment zählt, bereite ihn vor, präsentiere ihn, „enjoy“..., und dann kommt der nächste.

Seit dem Winter versuche ich nun ständig, Momente festzuhalten. Ich knipse mit dem Handy, kritzle in der U-Bahn schnell die anderen Mitreisenden. Ich krieg' ihn nicht gefasst. Die Tür geht auf, sie steigen aus, und der nächste Moment steigt in mein Leben hier in New York City, der schönsten Stadt der Welt.



Brooklyn, chassidisches Viertel: Hier leben viele streng orthodoxe Juden, im nächsten Viertel die Puertoricaner. So reiht sich Welt an Welt, Bubble an Bubble.

Mit ihrer jüngsten Tochter Hannah (14) in Dumbo. Hannah wurde in kurzer Zeit amerikanisch und bewegte sich allein in Manhattan, was die meisten in ihrem Alter in NYC nicht dürfen.

Der Hipster kommt aus Brooklyn und „die“ Pizzeria in Brooklyn heißt „Roberta's“. In einem ehemaligen Industriegebiet, das ausgesprochen hässlich ist, blühen Ideen und lebt die gesunde Hipster-Kultur.

druckend gut die Kinder hier präsentieren können. Wie sie lernen, sich vor die versammelte Schulgemeinschaft zu stellen und locker plaudernd über Musik zu erzählen, die nun den Eltern präsentiert wird. Wochenlang hat Hannahs Schule ein perfektes Musical eingeübt. „Bye bye birdie“. Wir haben über die Aufführung ständig gestaunt. Ich

Isabel Schayani (48) hat ein Jahr lang als Korrespondentin im ARD-Studio New York gearbeitet. Im Oktober kehrt die gebürtige Essenerin in die Kölner WDR-Zentrale, Programmgruppe Ausland zurück. »ARD Morgenmagazin«, »cosmo tv« und »Monitor« waren ihre Stationen nach dem WDR-Volontariat. Bis zu ihrem New-York-Einsatz gehörte die studierte Islamwissenschaftlerin zu den KommentatorInnen der »Tagesthemen«.

Tom Buhrow und Lutz Marmor checken die ARD

Der ARD-Vorsitzende Lutz Marmor und WDR-Intendant Tom Buhrow stellen sich in der Live-Sendung „ARDcheck“ den Fragen der Zuschauer.

Was macht die ARD mit den Einnahmen aus dem Rundfunkbeitrag? Stimmt die Qualität der Programme in Hörfunk und Fernsehen? Wie steht es um die Glaubwürdigkeit der ARD? Diesen und anderen Fragen stellen sich der ARD-Vorsitzende und NDR-Intendant Lutz Marmor sowie WDR-Intendant Tom Buhrow in der von Sandra Maischberger moderierten Live-Sendung. Rund 150 Zuschauer sind als Gäste dabei und können am 19. Oktober live im Ersten ihre Fragen direkt an die Intendanten richten.

Das Konzept der Sendung hat der WDR bereits mit dem „WDR Check“ erprobt. „Die beiden ‚Checks‘ haben uns geholfen, die Kritik und die Wünsche unseres Publikums besser einschätzen zu können. Auch das trägt dazu bei, den WDR noch transparenter zu machen, da ist das Format seiner Aufgabe schon gerecht geworden“, bilanziert Torsten Beermann. Der WDR-Redakteur hatte die Zuschauer-Talks im WDR Fernsehen gemeinsam mit Udo Grätz, dem stellvertretenden Chefredakteur, redaktionell betreut und gehört nun zum NDR-WDR-Team, das den „ARDcheck“ umsetzt. In der Sendung, die im Hamburg Hafen produziert wird, sind unter anderem Moderator Matthias Opdenhövel, Korrespondent Udo Lielischkies, Talkerin Anne Will, die beiden NDR-Radiomoderatoren Kuhlage und Hardeland sowie



Lutz Marmor (r.) und Tom Buhrow beantworten Zuschauerfragen. Foto: Sachs/Paprocki

Medienjournalist Hans Hoff als Medienkritiker zu Gast. Unter ardcheck.de können Zuschauer bereits jetzt ihre Fragen stellen und sich für die Sendung bewerben. Während der Ausstrahlung diskutieren User auch über Facebook und Twitter live mit. *SaW*

»ARDcheck«

Das Erste

MO / 19. Oktober / 21:00



Der „ARD-check“ im Netz

ardcheck.de

Michael Dietz: Der Neue bei der »Aktuellen Stunde«

„Die Stimme kenn‘ ich doch.“ Das haben sicher viele Zuschauer gedacht, als sie Michael Dietz das erste Mal als Moderator der »Aktuellen Stunde« gesehen haben. Seit September moderiert der ILIVE-Radiomann im Wechsel mit Catherine Vogel und Aslı Sevindim das Informationsmagazin des WDR Fernsehens.

Frankreich, in der Nähe von Reims. Michael Dietz genießt den Urlaub mit seiner Familie, als plötzlich das Handy klingelt. Am anderen Ende heißt es: „Wenn Sie möchten, haben Sie den Job.“

Einige Wochen später steht Dietz im Studio der »Aktuellen Stunde« vor der Kamera. Fernseherfahrung hat er noch keine. „Ich bin ins kalte Wasser gesprungen, aber das tolle Team der »Aktuellen Stunde« hat es mir leicht gemacht“, erzählt er. Eigentlich ist Michael Dietz fast zu groß fürs Fernsehen: Er misst 1,97 Meter, seine Kolleginnen überragt er um viele Zentimeter: „Podeste gab es hier schon vor mir. Aber



Arbeitet jetzt bimedial: Michael Dietz Foto: WDR/Schöpfer

seitdem ich da bin, müssen die gestapelt werden“, erklärt Dietz trocken.

So neu das Fernsehgeschäft für den 39-Jährigen ist, so vertraut ist ihm das Handwerk der Moderation. Seit 2001 hat der Journalist seine eigene Radiosendung. Gemeinsam mit Christian Terhoeven unterhält, informiert und bespaßt er die ILIVE Hörer.

Im Interview trifft er regelmäßig Größen aus der Unterhaltungs- und Politikbranche – von Angela Merkel bis Paris Hilton. Nach neun glücklichen Jahren jedoch soll Ende 2015 Schluss sein mit „Terhoeven und dem Dietz“. Sein neuer beruflicher Lebensmittelpunkt ist jetzt die »Aktuelle Stunde«.

Im Funkhaus Düsseldorf warten eine Menge neuer Herausforderungen auf den Moderator: „Ich stelle ständig Fragen. Die ganzen Abkürzungen in der Fernsehsprache, daran muss ich mich erst mal gewöhnen.“ Doch topaktuelle Arbeit und unterhaltsame und prägnante Moderationen – das ist es, was Dietz Spaß macht. Besonders freut ihn, dass sein Humor weiterhin willkommen ist: „Bei ILIVE waren es zwei Drittel Humor und ein Drittel Journalismus. Bei der »Aktuellen Stunde« ist es umgekehrt.“

Die vielen Jahre im Radio haben vor allem seine Stimme bekannt gemacht. Das ändert sich jetzt. Bei der »Aktuellen Stunde« zeigt Dietz nun auch Gesicht. Und das, so das erste Feedback, gefällt den Zuschauern. *fga*

Dirk Schortemeier: Einer der letzten Universalisten

Im August starb der langjährige Redakteur und Moderator von WDR 4, Dirk Schortemeier, im Alter von 72 Jahren. Ein Nachruf von Patricia Just, Abteilungsleiterin Markenführung Klangkörper.

Sein Wissen um die Musik und Künstlerschar, ob die berühmte oder nachwachsende, war unermesslich, sein Tun war unermüdlich, sein Humor und Witz unerschöpflich.

Dirk Schortemeier kam aus einer Künstlerfamilie und arbeitete zunächst deutschlandweit als Sänger und für Theaterproduktionen, bis er 1974 begann, für den Westdeutschen Rundfunk zu wirken. Hier war er nicht nur Redakteur, Produzent und Moderator, Manager des WDR Rundfunkorchesters (heute: WDR Funkhausorchester) und stellvertretender Leiter der Hauptabteilung Orchester und Chor. Vor allem war er ein großzügiger Mensch, ein Mentor und Erfinder, der sich selbst so beschrieb: „Ich habe so viel erlebt, nicht nur in musikalischer Hinsicht, dass ich aus meinem Leben eigentlich zwei machen könnte. Ich komponiere, produziere, reduziere, aktiviere, moderiere, prognostiziere, positioniere (auf Sitzungen), animiere, schwadroniere, fotokopiere, expliziere, exerziere (gelegentlich beim Kölsch – aber natürlich außerhalb



Dirk Schortemeier

Foto: WDR/Brill

der Dienstzeit) und „fiere“ gern, op kölsch met und ohne Hoot.“

Dirk Schortemeier lebte mit Leib und Seele für die musikalischen Projekte, die er verantwortete und möglich machte, indem er Künstler zusammenbrachte, die gemeinsam Großes schafften. Dabei war er ganz nah an den Menschen, ob Publikum, Dirigent und Technikerin, Inspizient und Intendant, Komponist oder Diva. Sämtliche Spielorte in NRW waren ihm auf und hinter der Bühne bekannt und auch die besten umliegenden Lokale. Bei WDR 4 gestaltete er beliebte Sendungen wie die »Schellack-Schätzchen« oder »Cafe Carlton«. Als Manager des WDR Rundfunkorchesters gab er „seinem“ Klangkörper Profil und Präsenz auf dem Plattenmarkt, oft mit musikalischen Schätzen, die er gehoben hatte.

Dirk Schortemeier hinterlässt uns in dem Bewusstsein, dass einer der letzten Universalisten gegangen ist. Wer ihn kannte, in seiner Güte und seinem manchmal heiligen Zorn, in der Fülle seiner Kenntnisse, Ideen und Anekdoten, seinem gewitzten Charme, seiner Hilfsbereitschaft und Hingabe, der wird neben dem Schmerz auch Dankbarkeit spüren, eine oder mehrere Wegstrecken mit ihm gemeinsam gegangen zu sein.

Hans Winking: Fürsprecher großartiger Musik

Der langjährige Redakteur und Moderator des »WDR 3 Klassik Forum«, Hans Winking, ist tot. Er starb im August im Alter von 67 Jahren.

In der Sendung »WDR 3 Klassik Forum« würdigte ihn Moderator Jörg Lengersdorf als „Kollege, Freund, Vorbild und jenen Mann, der jahrelang von diesem Platz aus unvergleichlich geistreich moderiert hat“. Mit seiner „mitreißenden, humorvollen, geistreichen“ Art sei er „einer der leidenschaftlichsten Fürsprecher für großartige Musik und persönlichen Geschmack“ gewesen. „Kaum jemand konnte so großartig über Musik reden wie er.“

Hans Winking studierte Musikwissenschaft und Theologie in Saarbrücken und war zunächst Abteilungsleiter für Musik beim Saarländischen Rundfunk. 1988 über-



Hans Winking

Foto: WDR/Fehlauer

nahm er beim WDR die Leitung der Redaktionsgruppe Kammermusik. Er entwickelte neue Konzert- und Sendeformen und war als Musikproduzent Ideengeber für zahlreiche

namhafte Künstler. Als Moderator des Klassik Forums war Hans Winking bei den Hörern außerordentlich beliebt. Neben seiner Tätigkeit für den WDR war er auch als Kontrabassist und Dirigent aktiv, als er vor zweieinhalb Jahren in den Ruhestand wechselte. Lengersdorf erinnert sich: „Er hat dirigiert, an Aufsätzen und Büchern gearbeitet, Musik arrangiert, als Kontrabassist und Organist konzertiert, weiter moderiert, sogar noch eine Sendung über verschiedene Interpretationen von Mozarts Klavierkonzerten gemacht. So unglaublich viele seiner Projekte werden nun nicht mehr fertig.“ **EB**

Eine von uns: DANIELA MAYER



Im Testlauf: Satanistentennis – Daniela Mayer und Eric Brinkmann versuchen mit Keschern Tennisbälle zu fangen, die aus einer Ballmaschine geschossen werden. Foto: WDR/Anneck

Gäste, die Götz Alsmann und Christine Westermann in »Zimmer frei!« besuchen, brauchen gute Nerven. Alles Mögliche kann sie hier erwarten. Wenn Sarah Kuttner zum Beispiel behauptet, ein „gutes Bauchgefühl“ zu haben, muss sie damit rechnen, dass das auch getestet wird: Ihr wurden Tiere auf den nackten Bauch gesetzt, unter anderem ein Huhn und eine Kröte. Was geschah, war nicht geplant: Das Huhn sprang ihr ins Gesicht, die Kröte hopste weg. Diese »Zimmer frei!«-Ausgabe gilt inzwischen als legendär. „Das sind »Zimmer frei!«-Momente“, sagt Daniela Mayer. Und daran ist sie nicht ganz unbeteiligt.

Daniela Mayer entwickelt gemeinsam mit ihren Kollegen Michael Mueller, Eric Brinkmann und Rolf Gade die Spielabläufe. Leicht und unbeschwert wirken solche Spiele, wie bei einem Kindergeburtstag. Doch sie sind akribisch ausgearbeitet und auf den jeweiligen Gast zugeschnitten. Anhand von Dossiers über die jeweiligen Prominenten überlegen die vier Journalisten gemeinsam, wer womit aus der Reserve gelockt werden kann. Erst kürzlich wurde eine Staffel »Zimmer frei!« mit Konrad Beikircher, Andreas Bourani, Armin Maiwald, Bjarne Mädel, Caren Miosga und Tom Schilling gedreht.

Königsdisziplin Bilderrätsel

„Prinzipiell gilt: je gerader ein Lebenslauf, desto schwieriger ist es, daran anzuknüpfen“, sagt Mayer. Gute Eckpunkte gibt es dagegen, wenn jemand schon mal Post ausgetragen oder im Hafen gearbeitet hat. „Wir versuchen, extrem ums Eck zu denken.“ Königsdisziplin ist natürlich das Bilderrätsel. Wenn das gut funktioniert, so wie bei Udo Walz, der das Wort Korkenzieherlocken erriet, weil ihm klar war, was es bedeutet, wenn jemand versucht, Korkenzieher herbeizulocken, sind das die schönsten Momente. Mayer: „Dann ist man auch ein bisschen stolz.“

Seit mehr als zehn Jahren ist Daniela Mayer Autorin bei »Zimmer frei!«. Nach ihrem Studium der Politik und Sozialwissenschaften volontierte sie beim SWR, als Außenstation des Volontariats suchte sie sich als »Zimmer frei!«-Fan die Sendung aus – und war genau zur richtigen Zeit am richtigen Ort: „Am letzten Abend fragte mich der damalige Redakteur Hans-Georg Kellner, ob ich fest ins Autorenteam einsteigen möchte.“ Das war 2005.

Seitdem hat sie ungezählte Spiele entwickelt – und selber ausprobiert. Alles, was in der Sendung geschieht, wird vorher getestet. Nicht im Studio, sondern in einer riesigen Werkhalle in Bockle- münd. Hier ist nicht nur genug Platz für Requisiten wie badenwannengroße Eisbecher und Dünen- landschaften aus Pappmaché. In der kreativen Atmosphäre, die dort herrscht, lässt sich leicht das Erwachsensein vergessen – und genau darum geht

„Irgendwas mit Medien“, antworten viele Jugendliche auf die Frage nach ihrem Berufswunsch. Hier stellen wir sie vor, die Jobs im WDR. Daniela Mayer ist Spieleautorin.

es bei den Spielen. Immerhin steht die Performance im Mittelpunkt, nicht der Sieg: Der Gast soll etwas von sich preisgeben, unbekannte Seiten zeigen können – ohne vorgeführt zu werden.

Daniela Mayer setzt sich auf ein Trimmrad und tritt in die Pedale, über ihrer Schulter hängt eine Tasche voller Zeitungen. Die müssen in Briefkästen zugestellt werden, die zwar groß sind, sich aber drehen. Die ersten Würfe gehen daneben. Daniela Mayer holt neu aus und schleudert mit voller Wucht aus dem Handgelenk: Die Zeitung ist drin. Klappt also. „Ich vergesse aber immer zu treten“, sagt sie. „Da müssen wir uns was überlegen.“

„Frauen denken mehr um die Ecke“

Als Spieleentwicklerin schreibt sie nicht nur die Spiele, sondern auch alle Interviewfragen und plant den gesamten Ablauf einer Sendung. Sie gestaltet Spannungsbögen und überlegt, wo und wie der Höhepunkt der Sendung geschaffen wird. Vor zehn Jahren galt dieser Job noch als exotisch, mittlerweile ist es ein ganz normales Berufsbild freier Autoren geworden. Allerdings ein eher männlich geprägtes. „Frauen denken anders, wir denken manchmal mehr um die Ecke und sehen mehr Feinheiten, während für Männer häufig die Action im Vordergrund steht.“ Daher wird die 38-Jährige auch gerne in Männerteams geholt.

Haben sich die Spiele in den vergangenen Jahren verändert? „Wir machen keine Lebensmittelspiele mehr. Die Grundeinstellung zu Nahrungsmitteln hat sich geändert. Aber es gibt ja auch Lustigeres als Tor- tenwerfen.“ Und am schönsten ist es natürlich immer, wenn etwas schief geht. Wenn sich zum Beispiel bei einer Malaktion die Farbsprühflasche von Claudia Roth selbstständig macht und einfach weitersprüht, sind das Momente, die kaum jemand vergisst.

Ina Sperl

»Zimmer frei!«
mit Konrad Beikircher

WDR FERNSEHEN
SO / 11. Oktober / 22:15

»Zimmer frei!«
mit Tom Schilling

WDR FERNSEHEN
SO / 15. November / 22:15

Wie werde ich Spieleautorin im WDR?

Spielauteurs haben sehr unterschiedliche Werdegänge – einen festgeschriebenen gibt es nicht. Die meisten Spieleautoren haben geisteswissenschaftliche Fächer studiert und journalistische Erfahrungen. „Gemeinsam ist allen, dass sie phantasievoll und sehr kreativ sind. Sie haben Freude am Spiel und können mit Sprache jonglieren“, sagt Redakteur Michael Kerkmann. Kreativität sei oft unter hohem Zeitdruck erforderlich. Eine bildliche Vorstellungskraft sei entscheidend, um beurteilen zu können, ob ein Spiel auf dem Schirm wirkt. „Auch Teamfähigkeit ist eine Grundvoraussetzung, denn in der Regel fließen die Ideen mehrerer Kolleginnen und Kollegen zusammen, bis ein Spiel inhaltlich rund ist“, so Michael Kerkmann. Auf dem Weg von der Idee bis zur Umsetzung seien Leidenschaft, aber auch Kritikfähigkeit gefragt.



»Zimmer frei!«-
Redakteur
Michael Kerkmann
isp

Foto: WDR/Knabe

Auf einen Cappuccino mit Götz Schmedes

Wir treffen Götz Schmedes an einem strahlenden 11. September auf einen Cappuccino im Kölner Café Tall Tree. Der Fernsehfilm-redakteur ist verantwortlich für den Polit-Thriller „Unterm Radar“ mit Christiane Paul und Heino Ferch in den Hauptrollen. Darin geht es um einen fiktiven Terroranschlag in Berlin – und um die totale Überwachung von Verdächtigen. Wir sprachen mit Schmedes darüber, wie weit der Staat gehen darf, um die Sicherheit seiner Bürger zu gewährleisten.

Herr Schmedes, wie schön, dass wir noch draußen sitzen können. Der 11. September 2001 war auch so ein wunderschöner Tag – müssen wir seither den Terror immer mitdenken?

Das habe ich mich auch gefragt. Während wir den Film entwickelten, wurden wir immer wieder von der Wirklichkeit eingeholt: Charlie Hebdo, die Pegida-Demos, der Ruf nach Sicherheit ... Das hat mich sehr aufgewühlt. All diese Dinge, die da in letzter Zeit passiert sind, passen sehr gut zu diesem Film und werden angesprochen.

Der Film erzählt die Geschichte einer verzweifelten Mutter, den Terror und die Überwachung. Was steht im Vordergrund?

Wir erzählen nicht so viel über den Terror, sondern darüber, wie wir damit umgehen. Der Film zeigt, was mit unserem ganz persönlichen Leben passieren kann, wenn unsere Behörden einen entfesselten Sicherheitsapparat aufbauen. Es gibt eine Szene, in der die Protagonistin feststellen muss, dass Dinge über sie bekannt sind, von denen sie dachte, dass davon niemand außerhalb ihrer Familie wüsste. Da haben Sie das Überwachungsthema.

Wie viel Wirklichkeit steckt in dem, was Sie erzählen?

Das ist zugespitzt fiktional. Wir haben aber natürlich von Leuten, die sich damit auskennen, überprüfen lassen, ob das plausibel ist. Nur ein kleines Beispiel: Wenn der BKA-Beamte im Film von der Protagonistin wissen will, warum sie Schlaftabletten nimmt, und er ihr sagt: „Das ist auf Ihrer Krankenkassenkarte vermerkt“ – dann glaube ich nicht, dass das nicht passieren kann. Auch dass ein einzelner Beamter in einer Behörde eine andere politische Gangart umsetzt ist plausibel und durch Recherchen abgesichert.

Haben Sie selbst schon mal Erfahrungen mit Überwachung machen müssen?

Ich muss mir darüber klar sein, dass Sicherheitsbehörden auf mich aufmerksam werden könnten, wenn ich immer wieder nach bestimmten Begriffen recherchiere. Ich mache beispielsweise auch etwas über einen islamistischen Rückkehrer, der beim IS war. Wenn Sie da häufiger bei den einschlägigen Stichwörtern unterwegs sind, könnte es sein, dass Sie beobachtet werden. Und wir machen „nur“



Fernsehfilm-Redakteur Götz Schmedes

Foto: WDR/Dahmen

„Wir wurden immer wieder von der Wirklichkeit eingeholt. Das hat mich sehr aufgewühlt.“

Film. Die Journalistenkollegen recherchieren ständig im Netz und sind sich bewusst, dass sie beobachtet werden könnten.

Hatten Sie während der Arbeit an dem Film die Sorge, dass er zu reißerisch werden könnte?

Nein, das Ausschlaggebende war für mich: Das ist ganz klar ein Genre-Stück, ein Polit-Thriller. Und das ist eine Gattung, die wir in Deutschland gar nicht so oft bedienen. Wir haben diese Krimi-Struktur. Wir haben auch mal hin und wieder einen Psycho-Thriller, aber Polit-Thriller sind eher selten.

Warum ist das so?

In einem Krimi kann man fast jedes Thema auf spannende Weise erzählen. Und wenn es um Schicksale geht, sind Geschichten für viele persönlich nachvollziehbar. Je abstrakter ein Thema ist, desto schwieriger ist der Zugang. Und Polit-Thriller handeln eben oft von Strukturen.

Was halten Sie von dem Franklin-Zitat: „Wer die Freiheit aufgibt, um Sicherheit zu gewinnen, wird am Ende beides verlieren“? Wo positioniert der Film sich da?

Der Film gibt keine Antwort, sondern er reißt das Problem auf. Das, was mit der Hauptfigur passiert, ist ein extrem heftiger Eingriff in die Privatsphäre. Hier verletzt der Rechtsstaat seine eigenen Prinzipien. Insofern ist es ein Plädoyer für die Freiheit.

Mit Götz Schmedes sprach Ute Riechert

Unterm Radar

Das Erste

MI / 14. Oktober / 20:15 – 21:45

Anschließend:

Anne Will diskutiert die Frage: „Kampf dem islamistischen Terror – wie weit darf der Staat gehen?“

Hotlines

/ 1LIVE 1LIVE DIGGI	Hotline	+ 49 (0) 221 567 89 111	ARD / ZDF / Deutschlandradio BEITRAGSSERVICE WDR: Service-Hotline	+49 (0) 1806 999 555 55 *
	Faxline	+ 49 (0) 221 567 89 110 1live@wdr.de		
/ WDR 2	Hotline	+ 49 (0) 221 567 89 222	DasErste Zuschauerredaktion Verkehrsinfo (Sprachserver)	+49 (0) 89 59002 3344 + 49 (0) 221 168 030 50
	Faxline	+ 49 (0) 221 567 89 220 wdr2@wdr.de		
/ WDR 3	Hörertelefon	+ 49 (0) 221 567 89 333	Radioprogramminformation Besucherservice	+ 49 (0) 221 220 29 60 + 49 (0) 221 220 67 44
	Faxline	+ 49 (0) 221 567 89 330 wdr3@wdr.de		
/ WDR 4	Hörertelefon	+ 49 (0) 221 567 89 444	Maus & Co. Der Laden (Shop WDR-Arkaden)	+ 49 (0) 221 257 21 34
	Faxline	+ 49 (0) 221 567 89 440 wdr4@wdr.de		
/ WDR 5	Hotline	+ 49 (0) 221 567 89 555	WDR im Internet	www.wdr.de
	Faxline	+ 49 (0) 221 567 89 550 wdr5@wdr.de		
/ KIRAKA	Hotline	0800 220 5555 kiraka@wdr.de	WDR per Post	Westdeutscher Rundfunk Köln 50600 Köln
/ FUNKHAUS EUROPA	Hotline	+ 49 (0) 221 567 89 777	* 20 Cent pro Anruf aus dem deutschen Festnetz, max. 60 Cent pro Anruf aus dem deutschen Mobilfunknetz	
	Faxline	+ 49 (0) 221 567 89 770 funkhauseuropa@wdr.de		
/ WDR FERNSEHEN	Hotline	+ 49 (0) 221 567 89 999	 WDR print als blätterbares PDF print.wdr.de	 WDR print abonnieren wdr.de/k/print-abo

Impressum

Herausgegeben von der Abteilung Presse und Information des WESTDEUTSCHEN RUNDFUNKS Köln, Leiter Stefan Wirtz. WDR print erscheint monatlich und kann kostenlos bezogen werden.

WDR print im Internet:

wdr.de/unternehmen/service/wdr-print und blätterbar im Netz unter print.wdr.de

Redaktion: Maja Lenzian (Leitung), Sascha Woltersdorf; Redaktionsassistentz: Marita Berens, Susanne Enders
Haus Forum, Raum 102, 50600 Köln.
Telefon: 0221-220 7144/-7107, -7142/-7143.

Fax: 0221-220-7108, E-Mail: wdrprint@wdr.de

Titel-Bild: Die Kultfiguren Hans und Helga Beimer (Joachim H. Luger, Marie-Luise Marjan) der »Lindenstraße« Foto: WDR/Krüger

Bildrecherche: Maria Lutze (Dokumentation und Archive), Bild-Kommunikation

Redaktionsbeirat: Anja Arp (Personalrat), Klaus Bochenek (Hörfunk), Torsten Fischer (Personalrat), Helge Fuhst (Intendantz), Markus Gerlach (Produktion & Technik), Christiane Hinz (Fernsehen), Ulrich Horstmann (Hörfunk), Birgit Lehmann (Studio Düsseldorf), Michael Libertus (Justizariat), Dr. Wolfgang Maier-Sigrist (phoenix), Anthon

Sax (Produktion & Technik), Andrea Schedel (HA Betriebsmanagement), Christina Schnelker (Direktion Produktion und Technik), Kurt Schumacher (Verwaltung), Carsten Schwecke (HA Kommunikation, Forschung und Service), Christiane Seitz (Personalrat).

Layout & Produktion: MedienDesign, Düsseldorf

Druck: Schaffrath DruckMedien, Geldern
Gedruckt auf Royal Art silk – Umweltpapier zertifiziert nach EMAS, ISO 14001, ISO 9001, OHSAS 18001, ECF, FSC® Mix

Redaktionsschluss der November-Ausgabe ist der 9. Oktober 2015

WDR 2

RADIO AN
FAMILIENURLAUB
KLAR MACHEN



alltours

IMMER FÜR NRW